№ 130. 1869. Berliner 17. Jahrgang.

Gerichts Zeitung.

Das Gesetz unsre Waffe, Gerechtigkeit unser Ziel.

Zeitschrift
für
Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege
des In- und Auslandes,
verbunden mit politischer Rundschau und einem Feuilleton.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens)
je 1—2 Bogen Folio.

Verantwortlicher Redakteur:
Adolph L'Arronge in Berlin.

Dienstag, den 9. November.

Abonnement: In Preußen, dem übrigen Deutschland und Oesterreich vierteljährlich . . 22½ Sgr.
In Berlin auch monatlich . . 7½ „
incl. Porto resp. Bringerlohn.

Inserate:
die viergespaltene Petitzeile 2½ Sgr.

Verlag und Expedition:
Gustav Behrend, Charlotten-Straße 27.

Stadtgericht.

Zweite Deputation.

Die zweite Deputation des Criminalgerichts, vor deren Forum alle Betrugssachen und dem Betrug ähnliche Vergehen, wie Steuerdefraudation, Nachdruck u. s. w. verwiesen werden, bot am vorigen Sonnabend, trotz der Verwandtschaft der zur Verurtheilung gekommenen Vergehen, ein abwechselungsvolles und interessantes Bild dar. Wir bringen deshalb verschiedene der an diesem Tage zur Verhandlung gestellten Anklagesachen zur Kenntniß unserer Leser.

1) Am 13. September kam der Dienstmann Brockmann in den Laden des Materialwaarengeschäfts der „Gebrüder Maaß", Kronenstraße 55 hierselbst, und verlangte für Rechnung des Kaufmanns Hans drei Pfund Kaffee. Zur Bezahlung präsentirte er einen amerikanischen 10-Dollarschein. Der in dem Geschäft functionirende Commis weigerte sich, diese Banknote von zweifelhaftem Werth zu wechseln, gab aber, da ihm Herr Hans als ein sehr guter und sicherer Kunde des Geschäfts bekannt war, dem Dienstmann die drei Pfund Kaffee ohne Bezahlung mit und ließ Herrn Hans sagen, er möge gefälligst ein anderes Mal den Betrag entrichten. Der Dienstmann entfernte sich mit dem Kaffee und der Banknote, kehrte jedoch nach einiger Zeit wieder in den Laden zurück und erklärte, Herr Hans säße in der Restauration „zum Fallstaff" fest, habe kein anderes Geld bei sich wie die erwähnte amerikanische Banknote und bäte, damit er seine Zeche bezahlen könne, die Herren Maaß, ihm den 10-Dollarschein einstweilen zu wechseln; würden sie für das Papier keine Verwendung finden, so wolle Herr Hans den Schein am folgenden Tage wieder einlösen. Der Procurist des Geschäfts, welcher hinzugerufen wurde, nahm, da ihm Herr Hans sehr wohl bekannt war, keinen Anstand, dessen Wunsch zu erfüllen und händigte dem Dienstmann zehn Thaler ein, die amerikanische Banknote als Unterpfand behaltend. Bei näherer Besichtigung erwies sich Letztere als ein zur Zeit des amerikanischen Krieges von den Conföderirten ausgegebenes Papier, welches augenblicklich ganz ohne Werth war. Nach einigen Tagen sandte der Procurist deshalb die Banknote Herrn Hans zurück und ließ sich die dafür geliehenen 10 Thaler ausbitten. Herr Hans aber erklärte sehr erstaunt, daß er diese Banknote nie besessen, auch nicht den Gebrüdern Maaß zur Einwechselung übersandt und ebensowenig durch einen Dienstmann drei Pfund Kaffee habeholen lassen. Der Dienstmann Brockmann wurde gerufen, man fuhr mit ihm zu Herrn Hans, und Brockmann erklärte, daß er diesen Herrn garnicht kenne, daß derjenige, welcher ihm am 13. September die bewußten Aufträge gegeben, ein ganz Anderer gewesen sei. Es war also hier offenbar ein Betrug auf den Namen des Kaufmanns Hans verübt worden. Der Procurist der Gebrüder Maaß warf Verdacht auf einen früher in dem Geschäft engagirt gewesenen Commis Namens Wieberneit, welcher ihm eines solchen Stückchens wohl fähig zu sein schien, umsomehr, als er durch seinen Verkehr in dem Geschäft mit dessen Kunden bekannt war; und in der That, als der Dienstmann zu Wieberneit geführt wurde, erkannte er diesen sogleich als denjenigen wieder, welcher ihm im Namen des Kaufmanns Hans die fragliche Banknote übergeben hatte. In Folge dessen wurde gegen den Handlungscommis Friedrich Wilhelm Wieberneit eine auf Betrug lautende Anklage erhoben. Der Angeklagte bestreitet die thatsächlichen Umstände nicht, behauptet aber, er habe nicht gewußt, daß der 10-Dollarschein werthlos sei. Diese Behauptung scheint jedoch durch das Zeugniß des Dienstmann Brockmann widerlegt. Dieser bekundet, daß der Angeklagte, nachdem der Zeuge ihm die drei Pfund Kaffee überbracht, geäußert, auf den Kaffee komme es ihm eigentlich gar nicht an, es sei ihm nur darum zu thun, den 10-Dollarschein gewechselt zu erhalten, und daß er ihn zu diesem Zweck noch einmal in den Laden der Gebrüder Maaß geschickt habe. Ferner erklärt der Zeuge, daß ihm der Angeklagte, als er ihm später zur Recognition vorgestellt worden, zwei Thaler geboten habe, wenn er nicht sagen wolle, daß er, Wieberneit, derjenige sei, welcher ihm die Banknote übergeben. Dies gesteht der Angeklagte zu, und muß es danach als vollständig erwiesen scheinen, daß er absichtlich und mit Bewußtsein den Betrug begangen. Auch wird zum Ueberfluß noch festgestellt, daß Wieberneit schon früher zu wiederholten Malen versucht hat, den 10-Dollarschein zu verwerthen, jedoch stets ohne Erfolg. — Der Staatsanwalt beantragt mit Rücksicht auf das Geständniß des Angeklagten und mit weiterer Berücksichtigung darauf, daß er die 10 Thaler inzwischen zurückgezahlt, unter Annahme mildernder Umstände eine Geldbuße von 25 Thalern. Der Gerichtshof billigt dem Angeklagten zwar auch mildernde Umstände zu, verurtheilt ihn aber zu einer dreiwöchentlichen Gefängnißhaft.

2) Der Hauseigenthümer Ferdinand Gottlieb Siegmund Leue war vor dem Polizeigericht zu einer Geldstrafe von 10 Thalern verurtheilt worden. Als er trotz wiederholter Aufforderung diese Strafe nicht einzahlte, wurde gegen Leue im Auftrag des Polizeipräsidiums Execution vollstreckt. Am 23. April v. J. legte der Executor verschiedene in der Wohnung des Leue befindliche Mobilien unter Siegel, doch verzögerte sich die Abpfändung von Woche zu Woche, weil Leue inzwischen immer versprach, Zahlung leisten zu wollen. Als die Sachen endlich an einem Tage des Monats Juni zur Pfandkammer gebracht werden sollten und sich der Executor zu diesem Zweck wiederum bei Leue einfand, da widersetzte sich der Holzhändler Carl August Alexander Kneib der Fortschaffung der unter Siegel gelegten Mobilien, indem er behauptete, die Möbel und auch die Wohnung, in der dieselben standen, gehören ihm. Zum Beweise seiner Behauptung producirte Kneib einen mit Leue abgeschlossenen Miethsvertrag, datirt vom 1. April d. J. und auf ein Jahr gültig. Der Executor stand von der Pfändung ab, aber gegen Leue und Kneib wurde nunmehr Anklage erhoben, und zwar wegen versuchten Betruges. Die Anklage basirte darauf, daß der in Rede stehende Contract ein simulirter sei, nur zu dem Zwecke angefertigt, um die versiegelten Sachen der Pfändung zu entziehen. Zum Beweise dafür wird angeführt, daß der Vertrag ursprünglich vom 1. Mai datirt gewesen und erst später auf den 1. April zurückdatirt worden sei, weil man sich erinnerte, daß die erste Beschlagnahme der Sachen schon am 23. April stattgefunden hatte. Ferner wird zum Beweis, daß der Vertrag nur ein simulirter sei, der Umstand hervorgehoben, daß der Miethzins, für den Leue dem Kneib drei Zimmer und eine Küche mit Möbeln und allem Zubehör vermiethet haben wollte, nur auf monatlich vier Thaler stipulirt war. Es scheint allerdings kaum glaublich, daß ein Berliner Hauswirth eine möblirte Wohnung von drei Zimmern und Küche nebst allem Zubehör für 48 Thaler jährlich vermiethen sollte, allein der Angeklagte Leue entgegnet hierauf, er könne so billig vermiethen, als es ihm beliebe — und darin hat er freilich Recht. Die Staatsanwaltschaft erachtet den Thatbestand eines Betruges, und zwar nicht nur eines versuchten, sondern eines vollendeten Betruges für festgestellt und beantragt gegen jeden der Angeklagten eine Gefängnißstrafe von 1 Monat und eine Geldbuße von 50 Thalern, der im Unvermögensfalle noch 1 Monat Gefängniß zu substituiren wäre. Der Gerichtshof ging in seinem Urtheil ebenfalls von der Ansicht aus, daß der incriminirte Miethsvertrag nur ein Scheinvertrag sei, erkannte aber die Angeklagten nicht eines Betruges, sondern nur der widerrechtlichen Beiseiteschaffung von gerichtlich mit Beschlag belegten Sachen für schuldig und verurtheilte demgemäß jeden der Angeklagten zu einer Gefängnißhaft von 3 Tagen. Ein Betrug, sagt das Erkenntniß, liege deshalb nicht vor, weil keine Vermögensbeschädigung vorhanden sei. Das Vermögen des Polizeipräsidiums sei deswegen nicht beschädigt, weil, wenn es nicht möglich war, die dem Leue vom Polizeirichter zudictirte Geldbuße von 10 Thalern einzutreiben, das Polizeipräsidium immer in der Lage war, die statt der Geldbuße substituirte Gefängnißhaft an Leue vollstrecken zu lassen. Das richterliche Erkenntniß hätte also in jedem Falle vollstreckt werden können, und dem Gesetz wäre somit Genüge geschehen.

3) Ein von sehr vielen Angeklagten zur Entschuldigung ihrer resp. Vergehen vorgebrachtes Motiv ist der Einwand sinnloser Trunkenheit. Namentlich führen die Angeklagten vor der siebenten Deputation des Criminalgerichts, wenn es sich um nächtlichen Unfug, Beleidigung oder Mißhandlung von Nachtwächtern und Schutzleuten handelt, diesen Grund zu ihrer Entschuldigung an, so kürzlich auch ein feines Dämchen, welches beschuldigt war, eine Anzahl Schutzleute und Nachtwächter in der gröbsten Weise insultirt zu haben. Auch sie behauptet, sie sei sinnlos betrunken gewesen und wisse nicht, was sie gethan habe. (Bekanntlich macht Trunkenheit in so hohem Grade vor dem Gesetz unzurechnungsfähig und schützt den Angeklagten vor Bestrafung.) Heute nun stehen wir sogar vor dem gewiß seltenen Fall, daß ein Beamter zur Entschuldigung eines von ihm begangenen Vergehens den Einwand sinnloser Trunkenheit geltend macht. Der Angeklagte ist ein Executor des hiesigen Kreisgerichts; er wird des versuchten Betruges beschuldigt. Am 31. August trat der Angeklagte an die Kasse des in der Neuenburger Straße belegenen „Victoriabades" und verlangte von der dort sitzenden Dame, Fräulein Bluth, im angeblichen Auftrage des Herrn Habenstein (Besitzer des Victoriabades) 15 Sgr. Die junge Dame, eine Schwägerin des Herrn Habenstein, war sehr verwundert ob dieses sonderbaren Auftrages, wollte auch nicht glauben, daß ihr Schwager nicht 15 Sgr. bei sich haben sollte, und antwortete dem anscheinend trunkenen Manne, sie könne ihm das verlangte Geld nicht geben, er möge sich an Frau Habenstein wenden. „Sind Sie die nicht?" fragte der Angeklagte mit lallender Zunge. „Nein", entgegnete das junge Mädchen und wies den Mann nach der nahegelegenen Waschküche, woselbst sich Frau Habenstein befinden sollte. Der Mann taumelte einige Stufen herunter bis in die Waschküche, traf hier Frau Habenstein und wiederholte sein Verlangen, indem er vorgab, Herr Habenstein schicke ihn mit dem Auftrage, sich in dessen Namen 15 Sgr. geben zu lassen. Als ihm auch hier eine abschlägliche Antwort zu Theil wurde, und Frau Habenstein erklärt hatte, sie werde die verlangten 15 Sgr. nicht zahlen, da wurde der Angeklagte zudringlicher und rief: „Nun will ich einen Thaler haben, den müssen Sie mir geben!" Endlich, nach vielem Hin- und Herreden, entfernte sich der Mann und ging seiner Wege. Herr Habenstein kennt den Angeklagten gar nicht und hat ihm natürlich auch nicht den Auftrag gegeben, in seinem Namen 15 Sgr. zu verlangen. Der Angeklagte zeigt sich im Audienztermin sehr niedergeschlagen, er will den Thatbestand der Anklage zugeben, d. h. er sagt, er wisse von nichts, er sei an jenem Tage total betrunken gewesen und könne sich nicht erinnern, was er gethan habe. Die beiden genannten Damen, Frau Habenstein und deren Schwester, als Zeuginnen vorgeladen, müssen bestätigen, daß der Angeklagte sehr angetrunken schien, daß er mit lallender Zunge sprach und taumelte; auch erklärt die erste der Damen, daß der Angeklagte in sehr sonderbarer Weise die Treppe aus der Waschküche heraufgeklettert sei, nämlich auf „allen Vieren". Der Staatsanwalt erachtet aus diesen Umständen eine sinnlose Trunkenheit für erwiesen und beantragt die Freisprechung des Angeklagten. Der Gerichtshof aber neigt sich dieser Ansicht nicht zu. Wenn auch, so erläutert der Vorsitzende das Urtheil, der Angeklagte stark angetrunken gewesen sei, so spräche doch gerade die Consequenz, mit der er sein Verlangen zuerst bei dem Fräulein Bluth und dann bei Frau Habenstein vorgebracht, dafür, daß er immer noch seiner Sinne mächtig war und wohl wußte, was er wollte. Wenn auch der Zustand des Angeklagten die Annahme mildernder Umstände gestatte, so sei er doch nicht von jeder Strafe freizusprechen. Demgemäß erkannte der Gerichtshof den Angeklagten des versuchten Betruges für schuldig und verurtheilte ihn zu dem gesetzlich niedrigsten Strafmaß, zu 5 Thalern Geldbuße, eventuell 3 Tagen Gefängniß.

Fünfte Deputation.

1) Wir erzählten vor einiger Zeit schon von einem Knaben, der es sich zum Zwecke machte, aus den Gärten hiesiger Brauereien leere Seidel zu stehlen, merkwürdiger Weise aber nicht die ganzen Gläser verkaufte, sondern dieselben erst in Scherben zerschlug und dann das zerbrochene Glas verkaufte. Dieser Knabe, Hermann Schmarantzer mit Namen, wurde im Laufe des verflossenen Sommers in der Ley'schen Brauerei abgefaßt, als er zu wiederholten Malen Gläser gestohlen und zerschlagen hatte, und stand demgemäß des Diebstahls angeklagt vor Gericht. Der kleine Angeklagte war seines Vergehens geständig und wurde mit 1 Tag Gefängniß bestraft.

2) Ein anderer vor derselben Deputation des Diebstahls Angeklagter, der Schuhmacher Carl Friedrich Wilhelm Raabe, war beschuldigt, einem Arbeiter, während derselbe in der Manteuffelstraße beschäftigt war, eine Tasche mit Handwerkszeug entwendet zu haben. Trotzdem ein Zeuge auftritt, der gesehen, wie der Angeklagte die Tasche gestohlen, bestreitet dieser dennoch seine Schuld und führt seine Vertheidigung in eigenthümlicher Weise. „Es is alles Rache, Herr Gerichtshof," sagt er; „blos Rache von neidische Menschen is es, daß ich hier bin, mir verfolgt ein finsteres Verhängniß, ich bin ganz unschuldig, ein ganz unbescholtener Mensch." Es werden dem Angeklagten verschiedene Vorbestrafungen, die er bereits erlitten, vorgehalten, namentlich

daß er schon einmal wegen Diebstahls bestraft sei. „Das war auch Rache, Herr Gerichtshof," erwidert er. „Es war auch blos ein Holzdiebstahl, und wenn alle bestraft werden sollten, die Holz stehlen, dann müßten sie bei mir zu Hause Alle 'ran. Aber es is Rache, die mir verfolgt; blos Rache und das finstere Verhängniß." Leider ereilte den Angeklagten auch dieses Mal sein finsteres Verhängniß, denn der Gerichtshof hielt ihn des incriminirten Diebstahls für überführt und verurtheilte den Angeklagten zu 10 Tagen Gefängniß. Mit dem Schmerzensruf: „Es is alles Rache, blos Rache!" ergiebt sich der Angeklagte in sein Schicksal.

Kammergericht.

Der Kaufmann Julius Heinrich Hefeler hatte vor einigen Jahren die Bekanntschaft des Schulzen Köhler gemacht und suchte diese bei einer bei ihm eingetretenen Geldcalamität in folgender Weise auszubeuten: Hefeler bat den Schulzen Köhler um ein Darlehn von 200 Thalern und erklärte sich bereit, ihm als Garantie ein Wechselaccept in Höhe von 250 Thalern, drei Monat a dato fällig, zu geben. Als Köhler sich hiermit einverstanden erklärte, setzte Hefeler sich an's Pult und schrieb, nahm den Wechsel, kniffte denselben doppelt zusammen und legte ihn mit den Worten: „Hier, Freund Köhler," auf den Tisch. Köhler steckte den Wechsel demnächst, ohne ihn zu öffnen, in die Tasche, zahlte 200 Thaler und ging, sich ob des hübschen Verdienstes freuend. Als er aber am nächsten Morgen den Wechsel besah, fand er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß er nur ein leeres Wechselformular besaß. Er ging sofort zu Hefeler, glaubend, daß von Seiten desselben nur ein Irrthum vorliege, und bat um Acceptation des Wechsels. „I Gott bewahre, das thue ich nicht," war die kurze Erwiderung des Hefeler, und Köhler mußte unverrichteter Sache gehen. Nachdem drei Monate verflossen, verlangte Köhler Zahlung. Hefeler bat um Stundung, die Köhler auch gewährte. Mehrere Jahre waren vergangen und Köhler hatte noch immer kein Geld. Durch die nunmehr gegen Hefeler angestrengte Civilklage kam die Sache zur Kenntniß der Behörde und wurde dem Hefeler in Folge dessen der Betrugsproceß gemacht. Das hiesige Stadtgericht verurtheilte ihn demnächst, annehmend, daß er die wahre Thatsache, daß der Wechsel kein Schuldschein, sondern nur ein Formular gewesen, unterdrückt habe, zu 2 Monaten Gefängniß, 50 Thaler Geldbuße. event. 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust auf ein Jahr. Gegen diese Entscheidung appellirte der Angeklagte und führte aus, daß er in dem Köhler keinen Irrthum durch das Hinlegen des Wechselformulars auf den Tisch erregt, weil er nicht ausdrücklich zu ihm gesagt habe, es sei ein Wechsel, sondern, daß er nur einen Irrthum, in dem Köhler sich befunden, benutzt habe, somit also das zum Betruge erforderliche Requisit der Irrthumserregung fehle. Die Oberstaatsanwaltschaft beantragte Annahme mildernder Umstände, da der erste Richter zu Unrecht den Schaden auf 250 Thaler festgesetzt habe, der wirkliche Schaden vielmehr nur in der Differenz zwischen Wechselforderung und Darlehnsforderung (50 Thaler) bestehe, und weil Köhler sich in einer kurzen Zeit von drei Monaten so hohe Zinsen habe versprechen lassen. Der Gerichtshof bestätigte jedoch das erste Erkenntniß, und zwar hauptsächlich um deshalb, weil Köhler bei der festgestellten Vermögenslosigkeit des Angeklagten, voraussichtlich nie einen Pfennig zurückerhalten wird.

Die in unserer vorletzten Nummer den Bierfahrer Schmeeske betreffende Notiz hat mancherlei irrige Auslegung erfahren. Zunächst haben wir ein Mißverständniß dahin aufzuklären, daß die Geschäftsbücher aus der Rüdiersschen Brauerei allerdings nur vom Jahre 1866 ab vorgelegen haben, daß aber in der genannten Brauerei seit deren Bestehen ordnungsmäßige Bücher geführt und dem Gericht nur deshalb nicht vorgelegt worden sind, weil die incriminirten Unterschlagungen erst vom Jahre 1866 ab datirten. Ueberhaupt hat unsere auf den Mangel einer kaufmännischen Buchführung bezügliche Warnung nur die Controle im Auge gehabt, welche zwischen den resp. Bierfahrern und den Kunden der Brauereien durch bloße Einschnitte in die sogenannten „Kerbhölzer" geübt wird. Solche Controle ist, wir wiederholen es, eine durchaus mangelhafte und unsichere und bedarf, Angesichts der mannigfachen Unterschlagungen, deren sich Bierfahrer schon haben zu Schulden kommen lassen, entschieden einer Aenderung und Verschärfung.

Polizei- und Tages-Chronik.

*** Eine verunglückte Volksversammlung. Von Männern der Fortschrittspartei war an alle Friedensfreunde in Berlin der Ruf ergangen, sich am Sonntag im Concerthaus in der Leipziger Straße einzufinden, um eine Petition an das Abgeordnetenhaus zu Gunsten des Virchow'schen Abrüstungsantrages zu beschließen. Da mittlerweile bereits am Sonnabend der Virchow'sche Antrag — Dank der weisen national-liberalen Rückzugspolitik — gefallen war, sah sich das Einberufungscomite genöthigt, entweder die Versammlung abzusagen, oder statt einer Petition eine Resolution auf die Tagesordnung zu setzen. Als nun zur Berathung dieser Resolution das Comite um halb eilf Uhr erschien, fand es den Saal bereits von einer Schaar handfester, mit Stöcken bewaffneter „Mitbürger" besetzt und dem und jenem vom Comite schwante, daß die Friedensdebatte wohl einen kriegerischen Verlauf nehmen werde. Und also geschah es. Um Punkt 11 Uhr eröffnete Dr. Löwe die Sitzung. Der Saal hatte sich inzwischen dicht gefüllt. Den ersten einleitenden Worten ward noch willig Gehör geschenkt, als aber Dr. Löwe die Versammlung aufforderte, sich zu constituiren und Namen für die Präsidentenwahl zu nennen, da erhob sich der Sturm. Die Lassalleaner verlangten, daß Tölke, die Fortschrittler, daß Dr. Löwe oder Fr. Duncker den Vorsitz führe. Alle Bemühungen, den Sturm zu beschwichtigen, blieben vergebens, und Dr. Löwe machte deshalb seine, schon in der Einleitung ausgesprochene Drohung wahr, indem er, als der verantwortliche Veranstalter, die Versammlung für aufgelöst erklärte. Das aber war das Signal zum offenen Kampfe. Die Lassalleaner schlugen auf die Fortschrittler los, drängten sie zum Saale hinaus und behaupteten siegreich das Feld. Präsident Tölke aber übernahm darauf die Leitung der Versammlung, die er — da Dr. Löwe ihm die Klingel entführt — mit seinem Knotenstocke dirigirte und zur Annahme einer dreifach geharnischten Resolution bestimmte: Nicht Abrüstung, sondern Entwaffnung, nicht Verminderung, sondern Abschaffung der stehenden Heere und Einführung der wahrhaften Volkswehr, lautet seine Forderung. Wer weniger fordert, ist ein Fortschrittler! Wer ein Fortschrittler ist, ist unfähig, für das Wohl des Volkes zu sorgen. Der Geist Lassalle's allein ist im Stande, die Arbeiter aus ihrer Knechtschaft zu erlösen! Hurrah Lassalle und seine kleinen Propheten Bebel, Mende, Schweitzer und Tölke! Zum Teufel mit den Volksfeinden Löwe, Virchow, Schultze-Delitzsch, Duncker und all' den „Bourgeois", die auf der Namenliste des Comite's stehen. — Während aber drinnen im Saale die bedeutsame Resolution gefaßt wurde, dauerte draußen der Kampf erbitterter Gruppen noch fort, bis die Polizei die streitenden Friedensfreunde trennte und den Concertsaal wieder zurückgab seiner Bestimmung für Harmonie und Friedensinstrumente. Wie man erzählt, soll Herr Medding seinen Saal für die Zeit bis 12 Uhr an Dr. Löwe, von da ab jedoch an einen Lassalleaner vermiethet haben. Sollten also Beschädigungen am Eigenthume des Hrn. Medding vorgekommen sein (und sie sind vorgekommen) — so dürfte es sich Hr. M. selbst zuzuschreiben haben, wenn es unmöglich ist, festzustellen, an wen er sich mit etwaigen Entschädigungsansprüchen zu halten habe. Für die Unternehmer der ersten Versammlung ist es jedenfalls wichtig, zu constatiren, um wieviel Uhr das Auflösungswort gefallen und von wem der erste Angriff ausgegangen ist. In den Reihen der Conservativen und Ultramontanen herrscht großer Jubel über diesen Sieg der Lassalleaner.

*** Nachdem die Volksküchen in so erfreulicher Weise prosperirt haben, lag der Gedanke sehr nahe, daß auch Speiseanstalten, welche den kaum besser wie die Arbeiter situirten, aber gebildeteren Berlinern eine billige und gute Nahrung zu liefern unternähmen, einen günstigen Erfolg haben müßten. Es giebt eine Menge junger Leute in Berlin, als da sind Studenten, Commis, unverheirathete Beamte u. s. w., die oft pecuniär schlechter gestellt sind, als die Arbeiter, und die doch ihrer Stellung wegen sich nicht in die Volksküchen begeben und dort speisen können, so gern sie es auch mit Rücksicht auf ihren Geldbeutel thäten. Ebensowenig wie sie, gleich den Gesellen, eine Schlafstelle sich nehmen können, sondern sich ein möblirtes Zimmer miethen müssen, ebensowenig können sie es über sich gewinnen, sich in der Volksküche an die ungedeckten Tische zu setzen und ohne Messer und Gabel ihr Mittagbrod einzunehmen. Es ist ein solches Vorurtheil zwar lächerlich, aber es besteht doch nun einmal und wird bei uns wohl noch lange fortbestehen. Diesem sehr bedeutenden Theil der Einwohnerschaft Berlins wird jetzt durch die Frau Stallmeister Seeger, welche schon um die Volksküchen sich verdient gemacht, durch Errichtung von Speiseanstalten geholfen werden, in denen eine reichliche und kräftige Nahrung auf gedeckten Tischen, und ohne daß Messer und Gabel an der Kette liegen, zusammen mit einem Seidel Bier für 4 Sgr. dem Publicum verabreicht werden soll. Frau Seeger hat ihren Plan dem Könige vorgelegt und um Unterstützung desselben gebeten, welche der wohlthätigen Dame, die mit Hintenansetzung ihres eigenen großen Hausstandes vom frühen Morgen bis zum späten Abend für das allgemeine Wohl thätig ist, auch sogleich versprochen worden ist. Der König wird entweder für die erste dieser Speiseanstalten unentgeltlich einen genügenden Raum anweisen, oder die Miethe für die nothwendigen Räume bezahlen. Ueber die Zweckmäßigkeit des Projects kann kein Zweifel herrschen, so wenig auch die Restaurateure, welche Mittagstisch halten, damit einverstanden sein werden. Frau Seeger hofft die erste „Studentenküche" spätestens am 1. Januar 1870 eröffnen zu können.

*** Der vom Könige angeordnete Bettag, welcher morgen — Mittwoch — in allen Kirchen des Landes abgehalten wird, hat auf die bürgerlichen Geschäfte keinen Einfluß, er wird daher nicht wie ein Sonntag angesehen und wird bei keiner Behörde der Geschäftsbetrieb eingestellt werden. Den Beamten ist zwar freigestellt worden, dem Gottesdienst beizuwohnen, wenn sie sich dazu bewogen fühlen, sie sind jedoch nur während der Zeit der kirchlichen Feier von ihren Amtsgeschäften dispensirt worden. Die bei den Gerichten anstehenden Termine sind nicht aufgehoben worden, das am 10. November zu den Gerichtsstellen vorgeladene Publicum möge sich daher durch den Bußtag nicht vom Erscheinen vor Gericht abhalten lassen, da es sonst die Folgen des ungehorsamen Ausbleibens zu tragen hat.

*** Der dritte November, der Tag, an dem die Hubertusjagd im Grunewald abgehalten wird, ist schon seit Jahren, namentlich aber seit König Wilhelm sich daran betheiligt und dabei mit dem Publicum in der freundlichsten Weise verkehrt, zu einem neuen Volksfest geworden, dem tausende und aber tausende Berliner aus allen Ständen und Kreisen zuströmen. Wer eine eigene Equipage in Berlin hat und Hoflieferant ist oder zu werden hofft, wird an diesem Tage gewiß nicht im Grunewald fehlen, und wer keinen Wagen sein eigen nennt, aber Geld genug hat, um die an diesem Tage besonders theuren Fahrpreise bezahlen zu können, überhaupt Geld für derartige Vergnügungen übrig hat, wird sich am 3. November, es mag das Wetter noch so schlecht sein — und gewöhnlich ist es schauderhaft — den königlichen Jagdzug ansehen und sich dabei ansehen lassen. Der Grunewald ist an diesem Tage nicht allein der Sammelpunkt der reichen Bürger, resp. Spießbürger Berlins, auch das Volk selbst, das nur gar zu gern bummelt, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, findet sich hier in Massen ein, wie es scheint aber nur in der Absicht, hier in der freien Natur den größtmöglichsten Unfug zu verüben. Wenigstens bestand ein großer Theil der Zuschauer bei der letztvergangenen Hubertusjagd aus einer überaus rohen Bande, der selbst die stark vertretene Schutzmannschaft nicht Respect genug einflößte, um sie von ihrem schlimmen Treiben abzuhalten. Man sah starke Trupps halbtrunkener wüstaussehender Gestalten, die sich von den Zäunen, an denen sie vorübergekommen, lange Latten abgebrochen hatten und mit diesen die Insassen der Wagen, gegen welche sie ihre Bosheit ganz besonders gerichtet hatten, mit den gemeinsten Redensarten belästigten. Verschiedene Personen haben uns versichert, daß sie niemals wieder der Jagd beiwohnen würden, weil sie in einer Weise von diesem Gesindel behandelt worden seien, die ihre Gliedmaßen in die höchste Gefahr gebracht hätte, wenn sie nicht ganz still gewesen wären und schweigend den gröbsten Unfug geduldet hätten. Namentlich gegen die anwesenden Damen, die am letzten 3. November zahlreicher als je im Grunewald vertreten waren, hat sich diese Bande in der schamlosesten Art betragen. Eine Scene dieses Tages kennzeichnet recht deutlich die dort versammelt gewesene Gesellschaft. An einen Mann, der sich mitten in einem Kreise höchst verdächtig aussehender Leute befand, trat ein Schutzmann heran, nahm ihn bei Seite und theilte ihm mit, daß er von lauter Bauernfängern umgeben sei, die es wahrscheinlich darauf abgesehen hätten, ihn um seine goldene Uhr und Kette, die der Mann unvorsichtiger Weise ganz offen trug, mit List oder Gewalt zu bringen. Wenn er sein Eigenthum retten wolle, so möge er dasselbe ihm, dem Schutzmann, geben, sich seine Nummer merken und sich in Berlin Uhr und Kette von ihm wieder geben lassen. Der Mann ging sofort auf diesen Vorschlag ein und konnte sich im Augenblick darauf überzeugen, wie wohl er daran gethan, denn als seine Umgebung bemerkte, daß er nicht mehr im Besitz der Werthsachen war, ließ sie ihn allein, und nichts wieder wurde von ihr gesehen. In Berlin nahm der Gerettete seine Uhr und Kette mit großem Danke von dem wachsamen Schutzmann zurück.

*** Die beiden in letzter Zeit das meiste Interesse erregenden Criminalgerichtsverhandlungen waren die Processe wider Fournier und Zastrow. Ueber beide Verurtheilte werden von Zeit zu Zeit Geschichten in die Oeffentlichkeit gebracht, die meist nur müßige Erfindungen der Zeitungsreporter sind und thatsächlich gar keine Begründung haben. So flog erst vor einigen Tagen die Ente auf, Zastrow habe sich, indem er sich die Pulsadern aufgebissen, das Leben nehmen wollen; jetzt wieder meldet die „Post" von Fournier, der Herr Consistorialrath habe die gegen das ihn verurtheilende Erkenntniß angemeldete Appellation schon nach wenigen Tagen wieder zurückgenommen, so daß die betreffenden Acten gar nicht an das Kammergericht gelangt seien. Das Erkenntniß erster Instanz sei somit längst rechtskräftig geworden und die Strafe von 300 Thalern wahrscheinlich bereits erlegt. — Auch diese Nachricht ist vollständig unbegründet, Fournier hat die Appellation rechtzeitig angemeldet und bis jetzt nicht zurückgenommen. Daß noch kein Termin in der Sache anberaumt worden, liegt lediglich daran, daß das Kammergericht bis zum Februar hinaus bereits mit Terminen in Appellationssachen besetzt ist.

*** Zwei Brüder, beide verheirathet und beide Dachdeckermeister, hatten in der Ritterstraße zusammen eine kleine Wohnung gemiethet. Der eine der Brüder, Friedrich, unterließ es zuweilen, die contractlich stipulirten Miethszahlungen pünktlich zu leisten und wurde deshalb von seiner Wirthin exmittirt. Als er eines Abends nach Hause kam, fand er seine Wohnung verschlossen und hörte, daß die Wirthin die in der Wohnung noch befindlichen Sachen zur Deckung für ihre Miethe mit Beschlag belegt halte. Friedrich begab sich mit seiner Frau in die Wohnung seines Bruders Christian, welche von der seinigen nur durch eine Zimmerthür getrennt war. Alsbald vernahmen die beiden Paare, daß sich die Wirthin in die von Friedrich verlassene Wohnung begab und Miene machte, die von ihr retinirten Sachen an sich zu nehmen. Der Zorn erfaßte die beiden Brüder, Friedrich schlug mit aller Gewalt die Füllung der ihn von seiner Wohnung trennenden Thür entzwei, und nunmehr stürmten die beiden Paare durch die so entstandene Oeffnung in die Wohnung, aus der Friedrich nebst Gemahlin exmittirt war. Ganz erstarrt vor Schreck stand die Wirthin da, und ein lautes Hilfegeschrei erhob sie, als die beiden Paare, Männlein und Weiblein, um der Wirthin einen etwaigen Vortheil aus den retinirten Sachen zu schmälern, mit blinder Wuth alles, was nur zerbrechlich war, zerstörten. Mit den Füßen sprangen sie in Glasschränke und Körbe voll Porzellan, so daß die Scheiben klirrend umherflogen. Friedrich ging sogar so weit, daß er eine Uhr von der Wand riß und dieselbe mit aller Gewalt zu Boden warf, so daß sie in viele kleine Stückchen zersplitterte. „Sie soll nichts haben wie Scherben!" riefen die beiden Frauen, indem sie ihre Männer wacker unterstützten, bis das Zerstörungswerk vollendet war. Dann freilich trat in den erhitzten Gemüthern eine Reaction ein, inmitten der Trümmer standen sie da und mochten wohl ihr heißes Blut beklagen. Leider zu spät! Das Nachspiel dieses wilden Polterabendscherzes wurde auf dem Molkenmarkt in Scene gesetzt und hatte zur Folge, daß den beiden Brüdern und ihren Frauen Gelegenheit gegeben wurde, einige Zeit hinter Schloß und Riegel darüber nachzudenken, wie man in jeder Lage des Lebens, selbst im Falle einer Exmission, am besten thut, sich sanftmüthig und gelassen in sein Schicksal zu fügen.

*** Es hat Jemand einen durchaus unverzeihlichen Unfug dadurch begangen, daß er, vermuthlich mit dem Stein eines Ringes, in die Scheiben eines der untern Süßwasserbecken unseres Aquariums den poetischen Namen Meyer eingekritzelt hat. Eine solche Scheibe kostet mehr wie 100 Thaler.

*** In das Leipziger Straße 33 belegene Geschäftslocal des Färbereibesitzers C. F. Schwendy, Brüderstraße 2, ist in der Nacht vom 2. zum 3. d. M. eingebrochen und hierbei ein großer Theil der demselben zum Färben oder Waschen übergebenen Stoffe und Kleider gestohlen worden. Für die Nachweisung des Thäters und Wiederbeschaffung des gestohlenen Gutes offerirt der Bestohlene in einer Bekanntmachung an den Litfaßsäulen eine Belohnung von 500 Thalern, während für die Ermittelung der Diebe allein 200 Thaler ausgesetzt sind.

*** Der unter der Direction des Commissionsrath Richtenburg hierselbst bestehende Verein für Oelfarbendruckgemälde „Borussia" ist gegenwärtig mit der Herstellung eines Riesen-Oelfarbendruckgemäldes beschäftigt. Das Bild wird nach dem Original von J. Bütter in Düsseldorf: „Der Grindelwald mit dem Wetterhorn", angefertigt und wird 39 Zoll breit und 28 Zoll hoch. Der Preis des Bildes ist ein verhältnißmäßig sehr geringer, er ist auf nur 8 Thaler festgesetzt, und werden nur so viele Exemplare abgezogen, als sich Abonnenten (deren Zahl bereits 3000 beträgt) melden. Die Subscriptionslisten werden im December geschlossen. Meldungen werden bis dahin im Vereinslocal der „Borussia", Alte Jakobstraße 103a angenommen.

*** Es ist zur Genüge bekannt, wie viel Unheil schon in der Welt die Sucht, anonyme Briefe zu schreiben, um in ihnen aus sicherem Hinterhalte Beleidigungen und Verleumdungen gegen Wehrlose zu schleudern, gestiftet hat. In diesen Tagen hat sie sogar zum Selbstmorde eines armen, unbescholtenen Mädchens geführt, das aus mißverstandenem Ehrgefühl sich das Leben nahm, anstatt den Versuch zu machen, den oder die nichtswürdige Briefschreiberin zu ermitteln. Ein etwa 18jähriges Dienstmädchen aus der Gegend von Stettin, das seit dem 1. Juli hier bei seiner Tante, einer Beamtenwittwe, diente, verkehrte mit Niemand im Hause, hielt sich vielmehr streng für sich, so daß es von einer Coterie von Klatschschwestern nur die „Prinzessin" genannt wurde. Damit begnügte sich die Gemeinheit jedoch nicht, schmiedete vielmehr eine anonyme Denunciation an die gestrenge Tante, daß ihre Nichte sich nächtlich umhertreibe. Unglücklicher Weise blieb diese in jenen Tagen Abends, durch fortdauernden strömenden Regen aufgehalten, etwas länger als gewöhnlich aus, und es gab eine sehr heftige Scene bei ihrer Nachhausekunft. Eine halbe Stunde später hatte das ehrgeizige, empfindliche Mädchen Schwefelsäure genommen, an der es noch in derselben Nacht starb.

*** Eine eigenthümliche Scene spielte sich gestern vor der siebenten Deputation des Criminalgerichts ab. Ein Maurermeister war im Auftrage der Servisdeputation des Magistrats zu einem hiesigen Kaufmann gekommen, um dessen Wohnung abzuschätzen. Bei dieser Gelegenheit entspann sich zwischen den beiden Herren ein lebhafter Streit, der seitens des Kaufmanns in beleidigende Aeußerungen ausartete und zur Folge hatte, daß gegen den Kaufmann eine Anklage wegen Beamtenbeleidigung erhoben wurde, denn der betreffende Maurermeister war in seiner Eigenschaft als Deputirter des Magistrats als Beamter anzusehen. Inzwischen aber, ehe es zum Audienztermin kam, hatten sich die beiden Herren mit einander ausgesöhnt, und bat deshalb der als Zeuge vorgeladene Maurermeister den Gerichtshof, die Sache gefälligst niederschlagen zu wollen. Das ging nun aber, weil es sich um eine Beamtenbeleidigung handelte, nicht an, und war der Maurermeister in die unangenehme Lage versetzt, gegen den Angeklagten der Wahrheit gemäß Zeugniß ablegen

zu müssen. Selbstverständlich wurden mildernde Umstände angenommen und der Angeklagte nur zu dem gesetzlich niedrigsten Strafmaß, d. i. 10 Thaler Geldbuße, verurtheilt. Nachdem das Erkenntniß gesprochen, trat der Angeklagte aus den Schranken, reichte dem Zeugen die Hand, und Arm in Arm verließen beide Herren den Gerichtssaal.

*** Nach einer an den Litfaßsäulen befindlichen Bekanntmachung des Polizeipräsidiums ist auf dem Courierzug kurz vor Landsberg a. d. Warthe ein sehr großer Diebstahl verübt worden, bei welchem den Thätern eine große Menge der kostbarsten Pretiosen, ein Damenpelz von echtem Sammet mit breitem Chinchillabesatz und Feebauchfutter, sowie 1000 Thlr. baares Geld in Kassenanweisungen à 1 Thlr. in die Hände gefallen sind. Das im betreffenden Plakat angegebene Verzeichniß enthält eine sehr umfangreiche Collection der seltensten Kleinodien.

*** Bekanntlich ist der beim Zusammensturz der englischen Lebensversicherungs-Gesellschaft „Albert" unter dem Verdachte des betrüglichen Bankerots verhaftete hiesige Generalbevollmächtigte derselben, George Lewine, neuerdings gegen eine Caution von 10,000 Thalern vorläufig aus der Untersuchungshaft entlassen. Von unterrichteter Seite wird nun darauf hingewiesen, daß nicht die Caution allein oder auch nur wesentlich das Motiv für die Freilassung des Lewine gewesen ist, diese vielmehr früher schon wiederholt vergeblich angeboten war; sondern erst nachdem durch die gerichtliche Revision unzweifelhaft nachgewiesen worden, daß Lewine lediglich als Beauftragter der englischen Direction handelte, die Caution behufs Hebung untergeordneter formaler Bedenken angenommen ist. — Die Angelegenheit ist selbstverständlich damit den Händen des ordentlichen Richters nicht entzogen.

*** Am Sonntag früh fand man im Thiergarten in der Nähe des nach dem Kroll'schen Local führenden Fußweges die Leiche eines Mannes. Unterhalb der Brust zeigte dieselbe eine Wunde. Der Umstand, daß eine Waffe in der Nähe der Leiche nicht gleich aufgefunden wurde, ließ einen Mord befürchten. Man fand jedoch in den Kleidertaschen Pulver, einen Ladestock und ein mit Geld gefülltes Portemonnaie. Die vorgefundenen Papiere lauten auf den früheren Trainsoldaten August Walther aus Schönborn, welcher zuletzt als Hausknecht hierselbst in Diensten stand. Später wurde in einem Gebüsche ein Terzerol aufgefunden, dessen sich der Selbstmörder muthmaßlich bedient hatte.

*** Die Faber'sche Sprechmaschine, welche von hier nach Paris geht, ist zuvor von Herrn Bellachini auf einen letzten Cyclus von acht Vorstellungen engagirt worden. Das mannigfaltige Programm dieser magischen Soireen wird außerdem noch bereichert werden durch die Vorführung von Wandel- und Nebelbildern, Chromatropen 2c., welche in neuer Ausstattung von Mittwoch an zur Aufführung kommen.

*** Theater. Das königl. Schauspielhaus brachte am Sonnabend eine Novität: „Ein unbarmherziger Freund", dramatische Kleinigkeit von W. Augustsohn. Der Inhalt dieser Piece zeichnet sich gerade nicht durch Tiefe aus, aber er ist feingegliedert und lebenswahr, und das vortreffliche Spiel errang der Aufführung eine beifällige Aufnahme. Wir begegnen auf der Bühne der Gräfin Emilie (Fr. Jachmann), die sich trotz ihrer 45 Jahre einige Jugendreize erhalten hat und es sehr in der Ordnung findet, daß der um zehn Jahre jüngere Hr. v. Grün (Hr. Dehnicke) sie anbetet. Dies Minneglück stört das Erscheinen eines Freundes der Kindheit und Jugendzeit der Gräfin, der sich ein Decennium in Nordamerika aufgehalten. Er, ein Baron Brunnau (Hr. Haase), ist der Unbarmherzige der Titelrolle, der aus den Altersverhältnissen der Freundin kein Geheimniß macht. Dieser Indiscrete, der ein warmes Gefühl für die Gräfin hegt und die Verirrungen fürchtet, in die sie durch ihre Eitelkeit gerissen werden kann, vermag endlich so viel über die 45jährige, daß sie über ihr Alter, allerdings mit einer ganz kleinen Lüge, dem Herrn v. Grün Aufschluß giebt und diesen verscheucht. Der Baron erbittet sich jetzt die Hand der von ihm stets zärtlich geliebten Freundin. — Fr. Jachmann und Hr. Haase sprachen durch ihr glattes, distinguirtes Spiel lebhaft an; auch Hrn. Dehnicke's Verlegenheit, als er das Alter seiner Adorirten erfuhr, war meisterhaft dargestellt und wirkte höchst ergötzlich. — Auf diese Piece folgte „zum ersten Male" „Die Tante aus Schwaben", Lustspiel von Feodor Wehl und, neu einstudirt, „Einer muß heirathen", Original-Lustspiel von A. Wilhelmi. Beide Stücke sind bereits so bekannt, daß wir über den Inhalt derselben hinweggehen können, um nur das musterhafte Spiel der Fr. Frieb-Blumauer als Muhme Barnbühler und als Tante Gertrud hervorzuheben. Auch Hr. Haase bethätigte als Jakob Brand, daß er die feine Komik dem menschlichen Treiben gewissenhaft abgelauscht hat und mit Geschicklichkeit zu verwerthen versteht. Was die übrigen Darsteller anlangt, so trug jeder in lobenswerther Weise dazu bei, daß die Piecen die nicht allzu sparsamen Beifallsspenden des Publicums in vollem Maße verdienten.

Auch das Friedrich-Wilhelmsstädtische Theater führte Tags zuvor mehrere einactige Novitäten auf. Als erste nennen wir „Die Papageien", Original-Lustspiel von Max Waldstein. Die unlängst vermählte Herzogin Elise besitzt einen Papagei, den sie das Wort Lothar, den Namen ihres über Alles geliebten Gatten, plappern lehrt. Die Dogge der Hofdame Gräfin Athenais würgt den befiederten Schüler, und die in die tödtlichste Angst versetzte Gräfin überredet den Flügeladjutanten des Herzogs, einen Papagei, der in dem strengverschlossenen, herzoglichen Arbeits-Cabinet gehalten wird, an die Stelle des getödteten zu setzen. Die Herzogin entdeckt jedoch den Versuch der Täuschung bald, da der Vogel anstatt Lothar nur das Wort Athenais ruft. Sie nimmt ihren Kammerdiener in's Verhör und erfährt den Sachverhalt. Sie vergißt jetzt den Verlust des Papageis und plagt sich mit Eifersucht; denn des Herzogs Papagei schreit ja beständig Athenais, und der ihrige wußte ja kein anderes Wort als den geliebten Namen Lothar. Die Gräfin aber heißt Athenais, und die Herzogin Elisa verbannt die vermeintliche Rivalin vom Hofe. Endlich ergiebt sich zur Lösung des Ganzen, daß der verrätherische Papagei von der verstorbenen Gouvernante des Herzogs, die ebenfalls Athenais getauft war, herrührt. — Frl. Schäffer als Herzogin vergaß in ihrer Natürlichkeit in etwas die hohe Dame, die sie vorzustellen hatte. Vielleicht beruht der Fehler in der Rolle. Auch Herr Geiger als Flügeladjutant überschritt das Maß, um einen eitlen Geck in dieser Sphäre zu zeichnen. Die Piece, von der wir in der ersten Scene den Dialog etwas zugestutzt wissen möchten, wurde übrigens, wie sie es auch verdiente, nicht ohne Beifall aufgenommen. — Weniger klar in der Anlage war das folgende Lustspiel: „Die Memoiren der Frau v. Krilwitz" von A v. Winterfeld. Dieses nach einem ältern Stoffe bearbeitete Stück macht uns mit einem „Blaustrumpf" bekannt. Diese Dame hat den ersten Theil ihrer Memoiren herausgegeben, der ihr wegen Portraitirung mancher Persönlichkeiten vielfache Widerwärtigkeit zugezogen hat, und sie beschließt, den zweiten Theil erst nach ihrem Tode erscheinen zu lassen. Der Verleger ist mit dieser Absicht keineswegs einverstanden, und er sendet seinen Mündel, einen Künstler, aus, damit er sich durch List des Manuscripts bemächtige. Der junge Mann, der auf die Eitelkeit der Frau v. Krilwitz zu wirken versteht und sich als ein Anbeter ihr zu Füßen wirft, gelangt zu seinem Ziele, dem Manuscript. Aber, auf dem Weggange mit seinem Raube noch festgehalten, erfährt er, daß das Mädchen, dem sein Herz gehört, als Gesellschafterin bei Frau v. Krilwitz weilt, und er liefert das Manuscript wieder aus, um die Hand der Geliebten dafür einzutauschen. — Die Piece hat das Verdienst, eines jener Wesen zu schildern, die, im Dienste des Ehrgeizes, sich der Weiblichkeit entrücken, um bei Gelegenheit immer wieder daran erinnert zu werden, daß die Frauenschwächen ihnen geblieben und daß das Manco nur in dem Verlust der Charactervorzüge des Weibes besteht. Die Frau v. Krilwitz ist überdies mit Edelsinn ausgestattet, auch ohne Uebertreibung gezeichnet und erregt dadurch Interesse. — Die beiden neuen Possen: „Verwechselte Annoncen" von G. A. Schauffert, und „Bismarckstraße Nr. 25" von A. Benda, Musik von A. Konradi, scheinen uns nicht geeignet, eine besondere Anziehungskraft auf die Dauer ausüben zu können.

* Literarisches Von „Die Jesuiten", Geschichte und System des Jesuitenordens von E. F. Hoffmann, Verlag von J. Schneider in Mannheim liegt uns die erste Lieferung vor. Der Verfasser stellt es sich, wie schon der Titel darauf hinweist, zur Aufgabe, nicht nur die Geschichte, sondern auch das System der Gesellschaft Jesu dem Leser mit Gründlichkeit vor Augen zu führen, und das Werk soll dazu bestimmt sein, auf die Macht und Thätigkeit des Jesuitismus aufmerksam zu machen, dessen Bedeutung noch immer zu sehr mißachtet wird, und der überall lähmend einzuwirken versucht, wo der geistige Fortschritt seine Flügel zum Schwunge ausbreitet.

Rundschau.

Die schwarze Garde. Je mehr wir Ursache haben, uns der Uebereinstimmung mit den Liberalen in Sachsen und Baden zu freuen, desto trauriger müßten wir beim Hinblick auf Baiern gestimmt werden, wenn nicht das Gebahren der dortigen Preußenfresser gar zu lächerlich wäre.

In Sachsen ward zur Stunde, als unser vorletzter Rundschauartikel gedruckt wurde, die „Seelen-Harmonie" dadurch besiegelt, daß auch dort von fortschrittlicher Seite im Landtage der Antrag auf Abrüstung eingebracht wurde. In Baden vergeht kaum ein Tag, da nicht von den Deputirten auf's Neue der Sehnsucht nach einem einigen Deutschland Ausdruck gegeben würde. In Würtemberg selbst soll jetzt eine dem Nordbunde freundlichere Stimmung zum Durchbruch gekommen sein, und die jüngste Reise des Königs nach München keinen geringeren Zweck gehabt haben als — Unterhandlungen mit dem bairischen Könige behufs des gemeinsamen Beitritts zum Nordbunde. In Hof- und Regierungskreisen zu München ist nun zwar keine besondere Schwärmerei für Preußen, aber auch gerade keine feindliche Abneigung gegen den Nordbund zu bemerken, das Ministerium Hohenlohe muß sich sogar gefallen lassen, daß es von seinem Feinde geradezu als ein durch und durch „verpreußtes", also landesverrätherisches gebrandmarkt wird. — Wäre die Partei des Herrschers und seines Ministeriums in Wahrheit die herrschende Partei in Baiern, so würde die Feindschaft der Gegner wenig zu bedeuten haben; die letzte, aufgelöste Kammer aber hat gezeigt, daß die beiden um die Herrschaft streitenden Parteien in Baiern fast von gleicher Stärke sind.

Die Neuwahlen sind nun ausgeschrieben, die Agitation von beiden Seiten hat begonnen, der Kampf wird schon jetzt mit einer an Wahnsinn grenzenden Erbitterung geführt. Wie wird es erst werden, wenn die Streitenden sich, Auge um Auge, Zahn um Zahn, auf dem Felde der Wahlen selbst treffen werden? Zu welchen Waffen wird namentlich die schwarze Garde dann greifen, wenn die große Schlacht geschlagen wird? — Welcher Waffen sie sich schon heut bedient, dafür liefern die beiden Hauptblätter der Pfaffenpartei, das „Bayrische Vaterland" und der „Volksbote", interessante Beweise. So schreibt z. B. der „Volksbote", um für gute Wahlen zu wirken:

„Wieder richten sich die Augen aller, die weder mit der Phrasensucht, noch mit bettelpreußisch-landesverrätherischen Pickelhaubengedanken behaftet sind, die noch Sinn und Verständniß für Ehre, Recht und Freiheit haben, auf die königstreuen bayrischen Patrioten. Noch einmal ist es am bayrischen Volke, sich entschieden auszusprechen, ob Bayern Bayern bleiben oder ob es eine preußische Provinz werden soll; das Volk hat bei den bevorstehenden Wahlen sein Hauptaugenmerk darauf zu richten, ob es in Zukunft im Bayerland oder im Steuerland leben will. Bei der kommenden Wahl müssen diese Fragen zur Entscheidung kommen. Es wird sich entscheiden müssen, ob wir Bayern wirklich so dumm sind, als wir verschrieen werden. Ob wir Bayern die besten und heiligsten irdischen und geistigen Güter, die Freiheit und Selbstständigkeit der Krone und des Landes, die jetzt noch wenigstens erträgliche Steuerlast, die geschworene Treue vertauschen wollen gegen preußische Sclaverei und Säbelherrschaft, gegen furchtbare, ja unerschwingliche Steuerlast, gegen schamlose Aussaugung durch den Militarismus, gegen die alles überwuchernde Bureaukratie, kurz, gegen solche Staatseinrichtungen, wie sie eines freien Mannes unwürdiger nicht mehr gedacht werden können — dann allerdings sind wir die Dümmsten, die Gottes Erdboden je getragen hat, und würden wahrlich verdienen unter die preußische Allmachtspickelhaube zu kommen. Wenn aber ein gewisser Theil die Schmach des Landesverrathes auf sich laden will, nur aus Furcht vor den „Schwarzen", den „Ultramontanen", der sogenannten Geistesknechtschaft, und wie die anderen Ehrentitel alle heißen, die aus der bettelpreußischen Gift und Galle speienden Partei entsprungen sind, dann wahrlich ist dieser Theil nicht nur der lächerlichste und erbarmungswürdigste, sondern auch der charakterloseste, weil er, den fortschrittlichen Hirngespinnsten glaubend, zu feig ist, seine Meinung geltend zu machen und auf diese Art durch seine politische Feigheit und Charakterlosigkeit die Hand bietet zum Landesverrath. Allein das bayrische Volk, das Volk der Treue, des echten Freiheitssinnes, des herrlichen Bayerlandes wird es nie zulassen, daß der Fortschritt siegt und die Geschichte das Schandmal der Ehr- und Treulosigkeit auf die Stirn eines bisher unbefleckten Volkes drückt, im Gegentheil, es wird die altbayrische Ehre, Treue und Zähigkeit wiederum wahren und es nicht zulassen, daß einige verkommene Söhne das altehrwürdige Vaterland verkaufen und verrathen, um dann vielleicht als Judaslohn einen rothen oder schwarzen Kuckucksorden zu erhalten. Deshalb wird sich das gesammte königstreue bayrische Volk wie ein grimmiger Löwe erheben, um den Thron und das Vaterland zu schützen gegen die falsche Tigerkatze des fortschrittlichen Bettelpreußenthums."

Das „Vaterland", dessen Redacteur den Volksboten noch an saftigen Ausdrücken übertrifft, tractirt zwar Preußen auch als „Raubstaat", als ein „treuloses, fuchsschwänziges und hinterlistiges Wesen", auch ihm ist das „Bettelpreußenthum" in tiefster Seele verhaßt, aber es richtet seine giftigen Pfeile vorzugsweise gegen die Freimaurer und Juden und gegen zwei freisinnige Blätter, die „Neuesten Nachrichten" und den „Kurier für Niederbayern".

Der Redacteur des „Vaterland", Dr. J. Sigl, droht dem Verleger des Kuriers, „er werde ihm gelegentlich die Hosen ausklopfen, auf daß der Staub seiner Nichtsnutzigkeit in alle vier Winde fliege." Dem Verleger der „Neuesten Nachrichten" ruft Sigl zu: Du gleichest dem elendiglich zur Hölle gefahrenen Demagogen Siebenpfeiffer, von welchem Görres gesagt, daß er sich „am Geisbock der Journalistik und seinen hundert strotzenden Eutern vollgesogen und durch die böse Milch den Magen also verdorben habe," daß die Cholera, als sie in Gestalt einer Fledermaus herangeflogen sei und von seinem Blute getrunken habe, „davon krepirt sei und alle Viere von sich gestreckt habe." Du, Julius Knorr von den „Neuesten Nachrichten", und Du, Monsieur Rietsch vom Kurier, Ihr Beide — so sagt Sigl wörtlich — „könntet, gleich dem Siebenpfeiffer, das trefflichste Specificum gegen die Cholera abgeben, denn Gift und Galle schleimt Ihr in so übermäßiger Fülle ab, daß nicht blos die Cholera, sondern die Höllendrachen alle sich an ihnen die Giftzähne ausbeißen, krepiren und alle Viere von sich strecken würden."

Unsere Leser ersehen schon aus dieser Probe, daß Professor Leo, den wir für den Meister kernhafter Bilder und Wendungen gehalten, nur ein Stümper ist gegen den bairischen Sigl. Im Sigl'schen Schimpflexicon begegnen wir zum ersten Male den Ausdrücken: „primäres Wuth- und Wehegeheul", „Bestien der Schandpresse", „bestiales Gebrüll Lithaischer (sic) Büffel und Wölfe", „niederträchtiges Lügenfabrikat" u. s. w. In — — sittlicher Entrüstung über das Treiben der Liberalen fragt Dr. Sigl: „Ist es ein Verstoß gegen die Humanität, wenn wir nach der Hundspeitsche rufen, um den fortschrittlichen Kämpen Sitte und Sittlichkeit auf die hintere Front einzuschreiben?" Die Juden und Freimaurer haben, nach Dr. Sigl's Ansicht, all' das Unglück verschuldet, das über Oesterreich, Baiern und alle katholischen Länder hereingebrochen ist. In Nr. 170 des „Vaterland" lesen wir, daß die Wohnungsnoth in Wien nur durch die Juden erzeugt worden ist, und in Nr. 172 wird uns erzählt, daß die Huldigungen, welche kürzlich in Berlin Herrn Cremieux dargebracht wurden, ausgegangen sind von „einer Gesellschaft jüdischer Freimaurer". — Dr. Sigl schreit nach der Hundepeitsche — man möge sie ihm geben, denn er hat sie verdient.

Was gehen uns — fragt vielleicht mancher Leser — die Lanzknechte der bairischen schwarzen Garde an? — Die Vorgänge in Berliner Volksversammlungen sind, denken wir, ein schlagender Beweis dafür, daß diese Garde ihre Posten bereits bis an die Spree vorgeschoben hat, diese Garde, die es nicht verschmäht — denn der Zweck heiligt die Mittel — sich zu verbinden mit dem niedrigsten Gesindel und sich recrutirt aus den Reihen derer, welche auf den Trümmern des Staates und der Kirche das neue Reich des Communismus begründen wollen. Was heut in Baiern geschieht, geschieht in gleicher Weise in Oesterreich, Frankreich, Spanien, kurz überall, wo die Völker streben, von politischer und geistiger Knechtschaft loszukommen: überall dieselbe Sprache der Presse, dieselben Handlungen! Denn die schwarze Garde ist vortrefflich organisirt und commandirt und empfängt Losung und Feldgeschrei aus Rom.

— Wie uns in einem Privatbrief mitgetheilt wird, soll in Folge der wiederholten Erdbeben, welche in den Gegenden von Frankfurt a. M., Wiesbaden und Darmstadt in den ersten Tagen dieses Monats verspürt wurden, die Heilquelle in Wiesbaden versiegt sein. Wir wollen hoffen, daß sich diese Nachricht nicht bestätigt.

— Dessau. Ein betrübender Unglücksfall hat sich hier mit einer sogenannten Knallcigarre ereignet. Ein Soldat empfängt von einer ihm unbekannten Civilperson eine Cigarre geschenkt, wobei ihm aber die explodirende Eigenschaft derselben verschwiegen wird. Der Beschenkte raucht die Cigarre daher arglos an, bis plötzlich die Explosion erfolgt; durch dieselbe ist das linke Auge des Rauchers so bedeutend verletzt worden, daß es die Sehkraft gänzlich verlor, und auch für das rechte Auge droht Gefahr.

— Wartenburg (Ostpreußen). Ein grauenvolles Gerücht hat sich hier verbreitet und findet durch die Verhaftung des Betreffenden eine Art von Bestätigung. Der hiesige Todtengräber soll seit sechs Jahren einen Handel mit Schweinen getrieben haben, die er mit den eben beigesetzten Leichen gemästet haben soll! Die Särge hat er als Brennmaterial benutzt. Die gerichtliche Untersuchung wird herausstellen, was daran Wahres ist.

— Krakau, 3. November. Das Landgericht hat heute auf Anklage der Staatsanwaltschaft beschlossen, die Oberinnen des Karmeliterklosters wegen der widerrechtlichen und unmenschlichen Einsperrung der Nonne Barbara Ubryk in den Anklagestand zu versetzen und zwar wegen des Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens. Diese Anklage hat in sofern große Bedeutung, als die Angeklagten im Falle der Verurtheilung als Ausländerinnen nach ausgestandener Strafe des Landes verwiesen würden. Der Tag der öffentlichen Schlußverhandlungen wird nächstens bekannt gemacht werden.

---

† So gewiß wie **2 mal 2 = 4 sind,**
so gewiß kauft man die gediegensten und besten Paletots von 7—15 Thlr., ganze Anzüge von 9—18 Thlr., prächtige Schlafröcke von 4—15 Thlr., nur im Berl. Concurrenz-Verein, Gebr. Kauffmann, Jerusalemerstr. 44, 1 Tr.

† 5000 Winter-Paletots u. Schlafröcke, erstere v. 5—18 Thlr., letztere v. 3—11 Thlr., nur bei S. Fuss, Friedrichsstr. 103.

† Bekanntlich giebt es das größte, beste Brod Alte Jakobstr. 97.

Theater. Opernhaus. Dienstag: Margarethe. — Schauspielhaus. Dienstag: Karlsschüler. — Friedrich-Wilhelmstadt. Dienstag: Die Papageien. Die Memoiren der Frau v. Krilwitz. Verwechselte Annoncen. Bismarckstraße 25. Mittwoch: Die schöne Helena. — Wallner. Dienstag: Annexion. Mittwoch: Dieselbe Vorstellung. — Woltersdorff. Dienstag: Auf eigenen Füßen. Der Freiwillige im Examen. — Kroll. Dienstag: Spillicke in Paris. Mittwoch: Dieselbe Vorstellung.

Berliner Aquarium.

Geöffnet täglich von 10 Uhr Vorm. bis 9 Uhr Abends. Entree 10 sgr.; Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

Concert-Saal des Kgl. Schauspielhauses.
Dienstag, 9. November,
Die Zauberwelt
von **Bellachini,** Hofkünstler Sr. Maj. des Königs,
verbunden mit der
Faber'schen Sprechmaschine.
Morgen zum ersten Male:
Vorführung der **künstlich belebten Wandelbilder** im höchsten Grade der höchsten Vervollkommenheit.
Anfang 7 Uhr. Kasseneröffnung 6 Uhr.
Billets sind zu haben: in der Tabaks-handlung von Bierfreund, Linden 46, und Abends an der Kasse.

L. Broeckmann's
Circus und Affentheater.
Weinbergsweg 6 u. 7.

Jeden Wochentag eine große Vorstellung. Anfang 5 Uhr. Ende 7 Uhr. Sonntags 2 Vorstellungen, um 4 Uhr Nachm. u. 7 Uhr Abends.
Stets wechselndes Programm. Kassen-öffnung eine Stunde vor Beginn.
L. Broeckmann, Director.

Concert-Haus
täglich Abends 7—11 Uhr Concert des königlichen Musikdirectors **Bilse** mit seiner 65 Mitglieder starken Capelle.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an auf:
Kunst und Gewerbe,
Wochenschrift zur Förderung deutscher Kunst-Industrie.
Redaction: Dr. C. Stegmann.
Gesuche von Arbeitskräften, für kunstgewerbliche Werkstätten finden im Inseratheil unentgeldlich Aufnahme.

Im Verlagsbureau zu Altona erschien:
Naturgeschichte der galanten Frauen in Berlin.
Einiges aus dem Inhaltsverzeichniß: Wer sind die Liebhaber der Berl. Grisetten? — Ueber den Unterschied einer Grisette und einer Lorette — Geschichte zweier Berl. Loretten. — Die weiblichen Sonderlinge im galanten Berlin. — Die Gräfin Landefeld u. s. w.
In illustr. Umschlag. Preis 1 thlr.
Zu haben bei **O. Pribil,** Buchhandlung, 19. Oberwallstr. 19. Berlin.

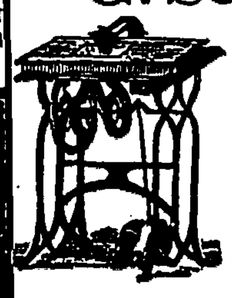
WALPURGIS.
Novelle von
G. ZU PUTLITZ
erscheint demnächst im
SALON.

S. Mode's Verlag in Berlin.
Die Stärkefabrikation
oder
praktische Anleitung. Stärke aus Getreide, Gräsern, Früchten, Knollen, Wurzeln 2c. zu bereiten, sowie Anweisung zur Herstellung von **Kraftmehl** oder **Puder,** Gries, Sago, Graupe, Nudeln, Suppen- und Saucenmehl, Gummi oder Dextrin 2c.
Von **A. Fischer.**
Preis 20 Sgr.
Die obige, soeben erschienene Schrift enthält die neuesten und bewährtesten praktischen Erfahrungen in der Stärkefabrikation. Dieselbe ist bereits in allen Buchhandlungen zu haben, in **Berlin** namentlich in
S. Mode's Buchhandlung, Poststr. 28.

Neue mah. Sophas (Leder und Wolle) stehen für 10 thlr. auch auf monatliche Theilzahlung **Zimmerstr. 8.** part. links.

„Indischer Stampf-Caffee"
heißt ein Fabrikat, das Herr **R. Hermann in Berlin,** Münzstraße 23, aus England eingeführt hat, und das in Anbetracht seines billigen Preises (¼ Pfund 6 sgr., ½ Pfund 3 sgr.) und seiner äußersten Sparsamkeit wegen die weiteste Verbreitung verdient. Aus einem Lothe dieses Präparates lassen sich 6 Tassen Caffee herstellen, der bei **richtiger Zubereitung** dem feinsten Mocca an Geschmack und Aroma ähnlich ist.
(Hannoversches Tageblatt 13. 9. 69.)

Neue Berliner Nähmaschinen-Fabrik von
G. Schill & Rosenberg in Berlin.
Fabrik u. 1. Lager: Sophienstr. 26.,
2. Lager: Commandantenstr. 39.



System Wheeler & Wilson mit den neuesten Verbesserungen u. sämmtl. Apparaten, höchst elegant ausgestattet mit Verschlußkasten für Familiengebrauch Nr. 2 à 45 thlr., für Gewerbetreibende Nr. 1 à 40 thlr.
System Grover & Baker mit sämmtlichen Apparaten für Familien à 50 thlr., für Schneider, Schuhmacher u. s. w. von 55 thlr. an. Garantie 3 Jahre. Verpackung frei.

Friedrichstädtische Volksbank.

Nachdem wir unsern Mitgenossenschaftern, den betheiligten Bank-Instituten und den verehrlichen Zeitungs-Redactionen unsere Antwort auf das Inserat „Die Wahrheit über die Friedrichstädtische Volksbank" zugesandt haben, zeigen wir an, daß für Alle, welche sich weiter noch für unsere Antwort interessiren, ein Exemplar in der Expedition dieser Zeitung zur Kenntnißnahme ausgelegt ist, und daß in der Buchdruckerei der Herren **Gebr. Grunert,** Zimmerstr. 91, Exemplare zur unentgeltlichen Empfangnahme bereit liegen.

Brauer. Grunert. Hauptner. Kistel Putzey. Rabuske. Steinkrauss.

Bademalz,
Auerbach'sches Fabrik. Stralauer-Str. 13. 14.

GERMANIA.
Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Stettin.

Actien-Capital	3,000,000	Thlr.
Reserven Ende 1868	3,037,832	-
Versichertes Capital Ende September 1869	52,256,201	-
Jahres-Einnahme	1,648,619	-
Seit Eröffnung des Geschäfts bis Ende 1868 bezahlte versicherte Summen	2,558,515	-
Im Monat October 1869 sind eingegangen 1915 Anträge über	1,033,293	-

Mässige Prämiensätze für Versicherungen **jeder Art** und **jeder Summe.**
Aerztliche Untersuchungen zwischen 11 und 1 Uhr im Bureau der Gesellschaft.
Schleunige Ausfertigung der Policen.
Darlehne auf Policen.
Prompte Auszahlung bei Todesfällen.

Gegen **Kriegsgefahr** kann bei Ausbruch eines Krieges versichert werden.
Für die Versicherung von **Renten** bietet die Gesellschaft die vortheilhaftesten Bedingungen.
Prospecte und Antragsformulare gratis bei allen Vertretern und im Bureau der Gesellschaft.

Zuverlässige und **gewandte** Agenten finden stets unter **sehr vortheilhaften** Bedingungen Engagement.
Berlin, den 5. November 1869.
Das Bureau der „Germania,"
2. Unter den Linden 2.

---

en gros. **R. Wiebcke,** en detail.
Hausvogteiplatz 9, Mohrenstrassen-Ecke,
empfiehlt sein vollständig assortirtes Lager von Wäsche aller Arten, sowie Leinen-, Baumwollenwaaren, Flanellen, wollenen Schlafdecken, Steppröcken, Steppdecken, Strumpfwaaren und Stickereien.

An Herrn **Carl Egelkraut** hier, Wallstr. 1, hinter der Spittelkirche.
Attest.
Da der mir vorgelegte Balsam (Lebensschmiere à Flasche 15 sgr.) in seinen Bestandtheilen aus feinen Oelen und fettigen Substanzen besteht, in welche der Petroleum auf eine einfache und zweckmäßige Weise eingehüllt ist, so kann er insofern empfohlen werden, als schon von alten Zeiten her das Steinöl äußerlich als kräftig eindringendes, nervenerregendes, gefäßincitirendes, resorbtionsförderndes, Stockungen zertheilendes Mittel, zumal gegen Frostbeulen, gichtig-rheumatische Lähmungen, Gichtknoten, Gelenksteifigkeit angewandt wurde.
Berlin, den 24. October 1869.
Dr. Anderssen,
Königl. Kreis-Physikus a. D. und practischer Arzt 2c. in Berlin.

Das alleinige **General-Depot** für Norddeutschland befindet sich bei Herrn **Carl Egelkraut,** Wallstraße 1, hinter der Spittelkirche.
Niederlagen werden auf schriftliche Anfragen nach außerhalb vergeben.

Dunkel gewordene Mahag. u. Nußbaum
Möbel, Spiegel u. Sophas,
sollen sehr billig verkauft werden, **Scharrnstr. 10,** der Petrikirche gegenüber.

Keine Brust-, Magen- und Unterleibsleiden mehr.
Herrn **R. Bohl, Berlin,** an der Schleuse Nr. 7.
Meine Frau litt seit langer Zeit an einem sehr heftigen Husten, kein Mittel half, nach dem Gebrauch Ihres ausgezeichneten Alpenkräuter-Gesundheitsbiers ist der Husten vollständig verschwunden, meine Frau fühlt sich außerdem jetzt sehr gekräftigt. Richter, Diener bei Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Preußen.
Mein Magen- und Unterleibsleiden, woran ich lange schwer gelitten, ist nach dem Gebrauch Ihres vorzüglichen Alpenkräuter-Gesundheitsbiers gänzlich geheilt. H. Plath, Berlin, Pionierstr. Nr. 1 b.
Alpenkräuter-Gesundheitsbier 8 Flaschen 1 thlr.
Alpenkräuter-Brust-Bonbons, vorzüglich gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Pack 3 sgr., Pfund 15 sgr.
Alpenkräuter-Gesundheits-Magen-Liqueur, Flasche 10 sgr., ein kleines Liqueurgläschen voll täglich zum Frühstück genossen, erzeugt ein ausgezeichnetes Wohlbefinden.
Niederlagen werden überall errichtet.

---

39 **Paletots** 39

für Mädchen jeder Größe in sämmtlichen neuen Façons und Farben mit passenden Hüten und Muffen empfiehlt
Arnold Müller,
Leipziger Straße 39.

39 39

Ausverkauf
zu bedeutend herabgesetzten Preisen, um anderer Unternehmungen halber mit dem großen Lager zu räumen; sämmtliche Gegenstände sind modern für diese Saison neu angefertigt.

Für Damen:
Pellerinen-Mäntel
von $5\frac{5}{6}$ bis 16 Thlr.,
früher 13 bis 25 Thlr.
Jaquets von $2\frac{1}{2}$ bis 12 Thlr.,
früher 5 bis 18 Thlr.
Paletots von $3\frac{2}{3}$ bis 10 Thlr.,
früher 8 bis 20 Thlr.
Radmäntel von $5\frac{1}{2}$ bis 18 Thlr.,
früher $8\frac{1}{2}$ bis 30 Thlr.
Damen-Jacken
in gutem Doublestoff
von $1\frac{1}{3}$ bis $3\frac{1}{2}$ Thlr.,
früher 2 bis 6 Thlr.
Kinder-Artikel,
als: Knaben-Anzüge, bestehend in Jacke, Hose und Weste.
Knaben- und Mädchen-Paletots,
do. Jacken und Jaquets
zu sehr geringen Preisen.
Sommerartikel für Damen.
Jaquets und Talmas in Wolle und Seide, um damit schnell zu räumen,
zu jed. annehmbaren Gebot.
C. Bourquin,
Jerusalemer Straße 59.
Ecke der Kochstraße.

---

206 **Die erste Berliner** 206
Schlafrock-Fabrik
verkauft Herren- und Damen-Schlafröcke von 4—18 thlr. 5½—16 thlr.
durch Ersparung der hohen Ladenmiethe billiger wie in allen Laden-Geschäften.
206 Friedrichsstr. (Kein Laden.)
Wiederverkäufer besondere Vortheile.

Alb. Schöbel.
Winter-Mädchen
Mäntel und Jacken für von 1—14 Jahren.
Markgrafenstraße 42.

Die einzigen und besten Malz-Heilnahrungsmittel, bei Krankheiten jeder Art und völliger körperlicher Entkräftung.

„Herrn Hoflieferanten **Johann Hoff in Berlin** ersuche ich, von Ihrem heilsamen **Malzextrakt** nach der Seehandlung für Rechnung des **Geh. Ober-Finanz-Rath Scheller** zu schicken." **Berlin, 2. November 1869.** M. Scheller. **Sonnewalde, 2. November 1869.** „Der Genuß Ihrer Malz-Gesundheits-Chokolade ist für meine sitzende Lebensweise ein so vorzüglicher gewesen, daß jedes Wort des Lobes überflüssig erscheint." **A. Hildebrand.** — **Pennemünde, 21. Oktober 1869.** „Schon vor zwei Jahren war Ihr Malzextrakt das einzige Mittel unter vielen, welches meine durch eine Entbindung äußerst geschwächte Frau kräftigte und vollkommen wieder gesund machte." (Neue Bestellung.) **W. Michels, Lehrer.** — **Berlin, Schönhauserstr. 11, den 25. Oktober 1869.** „Ihre ausgezeichneten Brustmalzbonbons haben so heilsam auf meinen schrecklichen Husten gewirkt, wie kein anderes Mittel, das ich bisher angewandt habe. Mein Husten ist ziemlich verloschen, aber ich muß mir noch einige Carton's davon zur Vorsicht erbitten." **W. Meyer.**

Rechter Alpenkräuter-Gesundheits-Magen-Liqueur, die Flasche 10 sgr., von ausgezeichneter Wirkung und sehr angenehmen Geschmack. Täglich zum Frühstück ein kleines Liqueurgläschen voll getrunken, erzeugt ein ausgezeichnetes Wohlbefinden. Fabrik von **R. Bohl, Berlin,** an der Schleuse Nr. 7, nach außerhalb gegen Einsendung des Betrages.

Für Hals- u. Brusttr. Dr. **Kirstein,** Münzstr. 18.

Berlin, Druck v. W. Büxenstein, Niederwallstr. 22.

Nr. 130. 17. Jahrgang. **Beilage der Berliner Gerichts-Zeitung.** Dienstag, 9. November. 1869.

Verrathen und Verloren.

Criminal-Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Wie im Fieber schüttelte es Theodor's Körper, und es klapperten seine Zähne, als er allein war. Seiner selbst nicht bewußt, lief er einige Male im Stübchen auf und nieder, dann warf er sich vornüber auf's Sopha und kühlte seine glühende Stirn an der kalten Wand. Allmälig sank er jedoch zurück, und während er erschöpft den Kopf auf das Kissen lehnte, legte sich auch nach und nach der Sturm seiner Gefühle, und dem wilden Toben seiner Phantasie folgten wieder die gewöhnlichen bunten Bilder und Vorspiegelungen derselben, denen er sich so gern und oft unbewußt überließ.

Fast eine Stunde hatte er wiederum so verträumt, da raffte er sich, alle seine Kraft zusammennehmend, plötzlich empor, kleidete sich schnell an, hing seinen schweren Reisemantel über die Schultern, ergriff die kurze, hübsche Doppelflinte, welche er einst vom Vater zum Geburtstage erhalten hatte, sah sich noch einmal mit traurigem Blicke in dem kleinen, trauten Zimmer um und wandte sich dann langsam die Treppe hinunter. Im Garten blieb er noch einmal zaghaft stehen. Ein kalter Schauer durchrieselte seine Brust; dann aber ermuthigte er sich selbst: „Nein, nein, ich muß dem armen wackern Manne zuvorkommen; ich allein habe meine Mutter zu rächen, nicht er; die Schändlichkeit ist zu groß! ich kann, ich darf sie nicht unvergolten lassen!" und mit flüchtigen Schritten eilte er dem Walde zu.

In dem abgelegenen Hause des Krämers war es heute Abend todtenstill. Die alte taube Frau besorgte den spärlichen Verkauf von Zichorien, Zucker und dergleichen an die Frauen aus dem Dorfe; auf lange Gespräche mit ihnen konnte sie sich aber nicht einlassen, denn sie war so sehr taub, daß die Kinder entweder auf eine dazu bereit gehaltene Tafel schreiben oder Proben der Stoffe, welche sie haben wollten, mitbringen mußten. In dieser Weise wurde der Verkauf hier meistens von der Frau besorgt, während der Mann, mit einem Kasten auf dem Rücken, hausirend, nach den nächsten Dörfern wanderte. Soeben hatte er seinen Packen geordnet und wollte nun wieder eine derartige Reise antreten.

Befremdet schaute die Frau auf sein Thun, denn er pflegte doch stets des Morgens früh auszuziehen und spätestens mit beginnender Nacht wieder zurück zu sein. Allein die arme Alte durfte nichts fragen oder sagen, denn er war ein gar harter Tyrann. Indessen erschien er heute in einer anderen, sonderbaren Stimmung, ungefähr so, wie er an ihrem Hochzeitsmorgen gewesen, was sie, obwohl es schon gar lange her, doch noch in guter Erinnerung behalten; ja, sie hatte es wohl bemerkt, daß er, gerade wie damals, einige Male unversehens mit dem Rockärmel sich über die Augen gefahren. Daher, meinte sie, könne sie sich schon einmal ein Herz fassen; und was ihre Theilnahme erregte, dazu trieb sie vollends ihre Neugierde.

„Guter Alter," begann sie, nachdem sie dicht an ihn herangetrippelt, mit der leisen, undeutlichen Stimme eines Schwerhörigen, „guter Alter, was ist Dir, mein Freund?"

„Eh," erwiderte er halb weich, halb barsch, „wenn ich's Dir auch sagen wollte, könntest's ja doch nicht hören!"

„Ach," versetzte sie, das Ebengesagte aus den Geberden ihres Mannes errathend, „werd's schon hören, will's schon hören, mein Freund."

„Eh, weißt," schrie er ihr jetzt in's Ohr, „daß morgen Michaelstag, heute Michaelsnacht ist?"

„Ja," sagte die Alte und faltete mit andächtiger Miene ihre Hände, „der Tag unsers Schutzheiligen."

„Hm, ob er wohl noch Wunder thun kann?"

„Ach, Alter, bist Du auch schon ungläubig geworden, wie die junge Welt? Komm, wollen beten, mein Freund," und, auf die Knie fallend, leierte sie mit kräftiger Stimme den folgenden Vers zu ihrem Haus- und Schutzheiligen ab:

„Die Hölle brennt,
Der Teufel rennt
Und wedelt mit dem Schwanze;
Herr Michael.
Bei meiner Seel',
Durchstach ihn mit der Lanze.
So schütz' auch uns, Herr Michael,
Bewahr' vor'm Teufel Leib und Seel'!"

Hieraus schien denn auch ihr Gatte neuen Muth und Vertrauen geschöpft zu haben. Er schrieb ihr auf die Tafel, daß er noch heute nach dem Herrenhofe müsse, um dort ein gutes Geschäft zu machen. Sie solle nur ruhig sein und Niemandem etwas sagen. Dann nahm er seinen Packen auf die Schulter und schritt hinaus dem Walde zu.

Kopfschüttelnd schaute die alte Frau ihm nach. Sein ganzes Benehmen und besonders der späte Auszug, der während ihrer langen Ehe noch niemals vorgekommen, erschienen ihr gar bedenklich. Noch verwunderter aber schüttelte sie den Kopf, als sie in der Vorrathskammer sämmtliche kostbaren Sachen, Tücher, Shawls u. s. w., welche sich doch allein von ihrem Kram für den Herrenhof eignen konnten, ruhig liegen und hängen sah.

IV. Die Geburtstagsfeier.

Aus der hellerleuchteten oberen Etage des Gasthofes zum Stern in Tryneck schallte weithin Jubel und Gesang durch den finstern Herbstabend. Die große und überaus lustige Gesellschaft feierte noch immer bei einer gewaltigen Weinbowle den mit der Jagd in der Kleinsurräer Forst begonnenen Tag.

Und nicht die Bowle allein diente als Quelle des Frohsinnes, sondern eine herumziehende Künstlergesellschaft von zwei Harfenistinnen, einer Flötenbläserin und einem Violinisten hatten sich zu rechter Zeit eingefunden und suchten abwechselnd durch Gesang und Spiel, wenn möglich, die Heiterkeit noch immer zu erhöhen. Wohl zehnmal schon hatten die Mädchen das bekannte Liedchen

„Mädele, ruck, ruck, ruck,
Mädele, ruck, ruck, ruck,
An meine grüne Seite,
Ich bin Dir gar so gut,
Ich kann Dich leide"

hören lassen und immer und immer wurde es von der ganzen Gesellschaft schallend wiederholt. Dann wechselte eine lebhafte Polka ab, welche der kleine bewegliche Lange um die auf einem Fuße kniende Riesenfigur Rajowitz' mit solcher drolligen Grazie und Virtuosität tanzte, daß sie allgemeines Gaudium erregten.

Die ungeheure Weinterrine mußte heute gewiß schon verschiedene Male geleert sein; das konnte man von vornherein aus dem vergnügten Schmunzeln des Wirthes schließen und an den illuminirten Köpfen der meisten Anwesenden bemerken.

Unerklärlich aber war heute das Wesen Fabian's, der sonst in diesen Gesellschaften gewiß niemals der Letzte und Zurückhaltendste, heute, trotzdem er hastig ein volles Glas nach dem andern hinunterstürzte, immer theilnahmloser zu werden schien. Nur seine unheimlich glühenden Augen, die sich dann und wann mit einem fast ängstlichen Ausdruck nach der dunkleren Ecke richteten, in welcher die Musikgesellschaft saß, verriethen, daß noch Leben in ihm war, daß aber auch etwas ganz Außerordentliches in seinem Innern vorgehen mußte. Sonst hätte man ihn, sowie er in der Sophaecke lehnte, wirklich für ein Marmorbild halten können. Und je länger es dauerte, desto bleicher wurde sein Antlitz, desto unheimlicher seine Blicke, und desto öfter sah er nach der Taschenuhr.

Der Alte dagegen war, wie stets bei solchen Gelegenheiten, sehr lustig und heute noch weit mehr als sonst. Denn so frivol, roh und gleichgiltig er äußerlich auch bei dem schrecklichen Vorgange im Walde erschienen, so kamen nun doch die Reflexionen nach, und er schätzte sich glücklich, daß der Schuß so unerwartet günstig ausgefallen. Jedenfalls saß er sonst, statt hier in lustiger Gesellschaft, bereits längst im Gefängniß, und nachdem der Zorn und die Aufregung sich gelegt, wußte er den wohlthuenden Unterschied doch immer mehr zu erkennen und seine Freude darüber gehörig auszubeuten.

Mit der heitern Stimmung des alten Rajowitz harmonirte die des größten Theils der Gesellschaft. Auch die Harfenmädchen, die sich Anfangs sehr zurückhaltend gezeigt, von dem ihnen präsentirten Wein kaum ein wenig genippt und bei jedem dreisten Blicke eines Herrn die Augen niedergeschlagen, wurden bald lebhafter, und je mehr der süße Wein ihnen mundete, auch nachgiebiger gegen die Herren.

Lange hatte den rechten Arm um die Junogestalt der Harfenistin Wanda geschlungen, während er mit dem linken die kleine Flötenbläserin Luitgarde hielt. Beide Mädchen waren sehr hübsch. Nur auf einen näheren Blick sah man es der vielleicht achtundzwanzigjährigen Wanda an, daß das herumziehende Leben in der Seele sowohl, als auch am Körper bereits einige Spuren zurückgelassen hatte. Luitgarde dagegen, die kleine Blondine, war noch eine Knospe, die das reizendste Röschen zu werden versprach.

Die Gefahren der Eindrücke und Berührungen nomadisirender Mädchen wußte der allgemeine Einfluß und Schutz eines sittlich reinen Frauenherzens, verbunden mit starker Willenskraft, einigermaßen fernzuhalten. Dieser gute Geist, der mit Ernst und Thatkraft, aber auch mit Argusaugen über der älteren Schwester Wanda, wie über der jüngsten Luitgarde unermüdlich wachte, für sie wie für den alten, fast erblindeten Vater in rastloser, immer opferbereiter Liebe sorgte, war die Harfenistin Elise.

Obwohl sie jünger als Wanda war, schien sie dennoch das eigentliche Haupt der kleinen Familie zu sein. Mit ihrem überlegenen Geiste und männlicher Entschiedenheit beherrschte sie Alle. Wer die beiden Schwestern zum ersten Mal sah, würde nimmermehr geglaubt haben, daß die älteste mit ihrem feurigen, stolzen Wesen, sich der ruhigen, sanften Blondine so willig unterordnen würde. Freilich war dem nicht immer so gewesen, und es hatte eine Zeit gegeben, wo Wanda in blinder Leidenschaft auf all' ihre Vorstellungen und Bitten nicht gehört; aber wie furchtbar hatte sie es auch mit dem Verlust ihres Friedens, ihres Lebensglückes bezahlen müssen!.. Seitdem war ihr die jüngere Schwester eine Art Vorsehung. Ihrer höhern Einsicht vertraute sie völlig, und selbst wenn es ihr noch so schwer fiel, bedurfte es nur des abmahnenden Wortes der jüngeren Schwester, um sich einem leidenschaftlichen Anfluge zu entwinden und zu nüchterner Besinnung zurückzukehren.

Elisen's Gestalt war dabei zart; alle ihre Formen fein und zierlich, auch das etwas blasse, scharf geschnittene Antlitz verrieth einen ungewöhnlichen Geist. Wenn dies liebliche, zierliche Mädchen an der Harfe saß, konnte sie wohl selbst auf den Rohesten einen wirklich tiefen Eindruck machen.

War Wanda in ihrer noch immer strahlenden, imponirenden Schönheit das Ziel der begehrlichsten Wünsche so manchen Männerherzens, wie viel mehr mußte Elise es sein, die mit ihren wunderbar schwärmerischen, dunkelblauen Augen, dem prachtvollen braunen Haar, dem schneeweißen, durchsichtigen Teint sogar das anspruchsvollste Malerauge entzücken konnte. Aber wehe dem Manne, der es gewagt hätte, ihr in zudringlicher Weise nahen zu wollen. Sie wußte Jeden schon durch ihren Blick, ihr ganzes geistig hohes Auftreten in gemessener Entfernung zu halten.

Wohl manche Frau, deren Tugend noch niemals angefochten, zuckt verächtlich die Achseln, sobald sie von Harfenmädchen hört. Könnten wir uns jedoch, frei von pharisäischem Hochmuth, nur einen Augenblick in die Lage dieses Mädchens denken, wie dasselbe, mit Noth und Entbehrungen aller Art kämpfend, nicht bloß sich selbst — denn schlug nicht auch ihr Herz warm und fühlend in der Brust? — sondern auch die unerfahrene jüngere und die leidenschaftliche ältere Schwester zu bewahren und vor den Verirrungen zu bewahren wußte, wir würden ihr unsre Bewunderung, ja, unsre höchste Achtung nicht versagen.

Wie verstand dabei das Mädchen mit zartester Liebe die kindischen Schwächen des alten Mannes und mit Engelsgeduld die Launen Wanda's, der mit der ganzen Welt und mit sich selbst Zerfallenen, zu ertragen!

Nur heute schien Elise das von ihrer verstorbenen Mutter ihr anvertraute Amt vergessen zu haben, ja, es völlig zu vernachlässigen, zum ersten Male seit dem Beginn ihres jetzigen Broterwerbs. In tiefes Sinnen versunken, saß sie bereits den ganzen Nachmittag da, mechanisch folgten ihre Lippen den Melodien, und glitten ihre Finger über die Saiten der Harfe dahin. Und in den einzelnen Momenten des zurückkehrenden Bewußtseins, da durchzuckten so schmerzliche Regungen ihre sonst so engelmilden Züge, daß Luitgarde angstvoll von ihr auf den Vater und von diesem auf Wanda blickte.

Erinnerungen an jene düstere Vergangenheit, die einen ewigen Schatten über die Seele Wanda's geworfen, tauchten in Elisen's Herzen auf. — Dort saß der Mann, der einst beiden Schwestern in verrätherischer Weise seine Huldigungen dargebracht.

Elise hatte seine Absicht bald durchschaut und ihn kalt zurückgewiesen. Um so stürmischer bewarb er sich um ihre Gunst. Endlich, als er einsah, daß all' sein Werben und Schmeicheln vergeblich war, richtete er seine Aufmerksamkeit auf Wanda.

Elise warnte die älteste Schwester vor dem trügerischen, falschen Menschen und vor seinen unredlichen Absichten; aber diese hatte längst eine heftige Leidenschaft für den hübschen interessanten Mann gefaßt; sie war glücklich, daß er endlich um ihre Gunst buhlte, für sie plötzlich die größte Zärtlichkeit an den Tag legte, und sie argwöhnte, die Abmahnung der Schwester sei nichts weiter, als eine Anwandlung von Eifersucht. — Deshalb schlug sie alle eindringlichen Vorstellungen in den Wind, bis es zu spät war. Sie glaubte seinen Schwüren, hoffte, er würde sie zur Gattin machen, und als er sie dennoch treulos verrathen und verlassen, war ihr Herz nicht mehr zur Ruhe gekommen, und ohne die kluge, vorsichtige Leitung der Schwester würde sie im wildesten Taumel sinnlicher Genüsse so lange Zerstreuung und Vergessenheit gesucht haben, bis sie ihren völligen Untergang gefunden hätte.

Elise gewahrte wohl die Verlegenheit und Bestürzung Fabian's. — Mochte er vielleicht Gewissensbisse empfinden, daß er in tückischer, trügerischer Weise der armen Schwester das Heiligste, ihre Unschuld, genommen, oder war es nur elende Furcht über dies unerwartete Zusammentreffen? — Glaubte er, daß in Wanda's Herzen die Furien der Rache von Neuem erwachen und sie ihre furchtbare Drohung endlich wahr machen würde, die sie damals gegen ihn ausgestoßen? —

In diesem Brüten über Vergangenes und Zukünftiges, in diesem Auf- und Abwogen der schmerzlichsten Gedanken und Empfindungen vergaß Elise die Gegenwart.

Auch der alte Mann zeigte ein ganz verändertes Wesen. Noch weit finsterer hatten seine buschigen Augenbrauen sich zusammengezogen, und dann und wann ballten sich ingrimmig seine Fäuste, während die Zornesader auf der faltigen Stirn stark angeschwollen war.

Dagegen bewies Wanda gerade eine ganz außergewöhnliche Ausgelassenheit. Aus voller Brust jubelte sie ihre Liebeslieder hervor, und wenn ihre stolzen, flammenden Blicke die Männer nach der Reihe herausfordernd gemustert, dann fielen sie plötzlich mit einem wahrhaft verzehrenden Feuer in Fabian's zuckendes Antlitz, schienen sich gleich feurigen Spießen tief in dessen Innerstes zu bohren und trieben ihm dann jeden Blutstropfen stürmisch zum Herzen. Elise blickte ebenfalls immer und immer wieder in Fabian's bleiches Gesicht, und auch ihre sonst so sanften Augen glühten, sobald ihre Blicke sich begegneten.

Wanda trat jetzt in die Mitte der Stube, so daß ihre imposante Figur von den Strahlen der Kerzen voll beleuchtet wurde, und nachdem sie einige Accorde auf einer Guitarre gegriffen, begann sie, von den leisen Tönen der andern Instrumente begleitet, Eichendorf's bekanntes Lied parodirend:

„Er hat mir Treu' versprochen,
Schwur ew'ge Liebe mir,
Er hat den Eid gebrochen,
Fluch ihm und wehe mir!"

Und als sie mit sonorer Stimme die Worte so dumpf und grabesähnlich mehr sprach als sang, den Blick mit wahrhaft dämonischem Ausdruck auf Fabian gerichtet, einer aus der Unterwelt entstiegenen Rachegöttin gleichend, bewegungslos dastand — da sank dieser vernichtet in die Sophaecke zusammen. Während dann die Männer sich um den Ohnmächtigen bemühten, erwachte auch Elise aus ihren düstern Träumen zum vollen Bewußtsein, stieß den elenden Lange, der noch seinen Arm um die jüngste Schwester geschlungen hielt, heftig zurück, nahm die noch immer starr dastehende Wanda beim Arm, und bevor die Gesellschaft es noch recht bemerkt, waren die Harfenistinnen mit dem alten Manne verschwunden.

Auf Lange's Vorschlag wurde nun noch ein Kartenspiel arrangirt, und wahrlich, nichts war geeigneter, die beginnende Abspannung zu verscheuchen und die bereits erkaltende, wilde Lustigkeit wieder zu erwecken, als die aufregenden Wechselfälle des Pharao. Auch Fabian hatte sich bald so weit erholt, daß er sein Glück bei der papierenen Dame versuchen und bei dieser sich für die Unruhe und die qualvollen Stunden entschädigen konnte, welche der heutige Tag ihm bereitet hatte.

Indessen dauerte dieser Zeitvertreib doch nicht so lange als gewöhnlich; die rechte Heiterkeit war entflohen, und mehr und mehr zeigte sich die Ermüdung nach den Strapazen und Aufregungen des Tages. Rajowitz ließ daher bald sein Fuhrwerk vorfahren. Jetzt aber weigerte sich Fabian trotz allen Hohns von Seiten des Alten und trotz aller Spöttereien der Uebrigen, ganz entschieden, mitzufahren, und so blieb dem stets willfährigen kleinen Lange doch nichts Anderes übrig, als Fabian's Stelle einzunehmen.

Aus Dankbarkeit überließ Rajowitz dem Frostigen seinen dicken Pelz und begnügte sich mit dem dünnen Militärmantel Fabian's, den dieser, als früherer Officier, auf den Fahrten nach Tryneck stets benutzte und der daher noch auf dem vorgefahrenen Wagen lag.

V. Die Nacht der Schrecken.

Eben versank in ruhiger Majestät die Herbstsonne und umgoldete mit ihren letzten Strahlen die schlanken Wipfel der uralten Föhren. Fernhin, soweit der Blick zu dringen vermochte, wechselten Berg und Thal, bewaldete Hügel und kleine mattgrüne Waldwiesen. Seltsam schimmerten die weißen Stämme der Birken aus dem bunten Farbengewimmel der herbstlich in allen Nüancen von Gelb und Roth schillernden Blätter des dichten Gebüsches hervor und stachen leuchtend ab von dem dunklen Grün der Kiefern. Und während rings umher die Sonnenstrahlen in den Thautropfen, gleich vielen Hunderttausend Brillanten erfunkelten, da umsäumte weit in der Ferne der zwischen Sandhügeln eingeklemmte Surra-See von einer Seite gleich einem Silberbande dies reizende Landschaftsbild.

Jetzt war die Sonne schon hinabgesunken, und nun begann die ganze Gegend sich in jene geheimnißvollen Schleier zu hüllen, die so tief das Herz berühren. Grade dies wunderbare, fast heilige Waldesschweigen spricht so beredt zu unserer Seele. —

Im Genuß dieser süßen Waldeinsamkeit versunken, stand Theodor auf einem kleinen Hügel oberhalb der Schlucht, in welcher das Moosplätzchen lag. Mit festem Entschluß und klaren Gedanken war er hinausgewandert, um mit aller seiner Willenskraft an sein Werk zu gehen — aber ach, der Schwärmer hatte bald sich selbst und die Wirklichkeit vergessen. In bunten Gestalten umtanzten ihn schon wieder die phantastischen Gebilde seiner krankhaften Träumereien, und an eine knorrige Föhre gelehnt, und von ihren buschigen Zweigen fast umschlossen, schwelgte er wieder in den bunten Bildern der Sage von der verzauberten Prinzessin.

Einige Zeit nach Untergang der Sonne war das Wetter unfreundlicher geworden. Ein Anfangs schwacher Nordostwind trieb dichte Nebelmassen herbei, welche die ganze Gegend in ihr einförmiges trostloses Grau hüllten. Und als Alles rings umher immer undeutlicher, die Dunkelheit immer dichter wurde, da erhielten auch Theodor's Phantasiegebilde eine stets verworrenere Gestalt.

Unterhalb, seitwärts von der Schlucht, stand lautlos stille ein zweispänniges Fuhrwerk, dessen alter Kutscher auf dem Bocke längst in tiefen Schlaf verfallen war, und dessen Pferde in dem inzwischen herabrieselnden Staubregen träge und mißmüthig die Köpfe hängen ließen.

So dauerte es lange Zeit; immer wilder wogten Theodor's Träume, immer schläfriger harrten Kutscher und Pferde, und immer rauher wurde das Wetter. — Nun regte sich's mit einmal in der unheimlichen Stille des dichten dunklen Nebels. Denn die Pferde, des Stehens müde, setzten sich endlich wieder von selbst in Bewegung, und der kleine Planwagen rollte durch die Schlucht.

Theodor, hierdurch wach gerüttelt, trat dicht an den Rand des Abhangs, und eben bewegte sich auch von der andern Seite Jemand heran. Jetzt zerriß plötzlich der Wolkenschleier, welcher den Mond völlig verdeckt hatte, und die den Nebel durchdringenden Lichtstrahlen erhellten in phantastischer Beleuchtung die Schlucht und ihre nächste Umgebung.

Der junge Träumer glaubte jetzt überall dunkle, unheimliche Gestalten zu sehen. Es war so düster, so schauerlich ringsum . . . Vielleicht stand schon der alte Dorn auf dem Anstande, um endlich mit seinem Herrn abzurechnen . . .

Nein, der alte wackere Mann durfte sich nicht um seinetwillen mit Blutschuld beladen, ihm kam es zu, Vergeltung zu fordern. — Er raffte sich auf und wollte einige Schritte vorwärts gehen. Da bemerkte er, wie eine Schattengestalt aus dem Gebüsch hervorschlüpfte und mit unhörbaren Tritten die Schlucht zu erreichen suchte. Es blinkte etwas in ihrer Hand. — War es der alte Dorn? — Er wollte ihm nachfolgen, ihn zurückhalten; da flüsterte plötzlich dicht vor ihm eine tiefe, hohle Grabesstimme, dumpf und wie aus der Erde emporsteigend:

„Milch des Mondes fiel auf's Kraut
Uhui!
Spinnweb' ist mit Blut bethaut
Uhui!
Eh' noch wieder Morgen graut,
Uhui!
Eh' noch wieder sinkt die Nacht,
Ist das Opfer dargebracht.
Uhui, Uhui, Uhui!"

und eine hohe schwarze Gestalt trat plötzlich, wie dem Boden entstiegen, hinter der Eiche hervor.

Durch das Urplötzliche, Grauenhafte der nächtlichen Erscheinung wurde Theodor so erschreckt, daß er völlig alle Besinnung verlor. Er warf seine Flinte fort und stürzte in wilder Aufregung hinweg. Das Gewehr entlud sich beim Falle, und zwei Schüsse krachten durch die Stille des Waldes. Durch den Knall erschreckt, flogen jetzt die kleinen Pferde mit dem wach gerüttelten Kutscher dem Dorfe zu.

Die dunkle Gestalt, die Theodor verscheucht, hüllte sich fester in ihren Mantel.

„Niemand darf mich stören; er soll es büßen, der Schurke!" flüsterten ein paar bleiche, zitternde Lippen, und das Unwetter draußen schien Musik zu sein, gegen den Sturm, der im Innern dessen tobte, der hier mit flammenden Blicken und entschlossener Seele auf sein Opfer harrte...

Es war wieder ganz still geworden, von dem heftiger wehenden Winde zusammengetrieben, verhüllten dichte Wolkenmassen das Mondeslicht, und tiefe Finsterniß schloß rings Alles in ihr schwarzes Gewand . . . Und der sich stärker erhebende Wind pfiff am schauerlichsten in der Schlucht beim Moosplätzchen, wo er eine Lücke fand, um vom Surra-See nach dem Felde zu jagen. Jetzt heulte er laut auf, dann rauschte er unheimlich in den dichten Wipfeln der schwarzen Föhren, während der kalte Regen stets stärker herabrieselte . . .

Im scharfen Trabe kam wieder ein Fuhrwerk den Berg hinunter in die Schlucht, und trotz des aufgeweichten Bodens war das Getrappel der Pferde und das Gepolter des Wagens auf dem mit Steinen und Baumwurzeln übersäeten Wege schon in weiter Entfernung zu hören. Dann und wann brach wieder ein matter Lichtstrahl durch das Gewölk und ließ auf kurze Entfernung die Gegenstände unterscheiden. Eben hallten die Schläge der Dorfuhr von dem Kirchthurm Kleinsurra's herüber, welche elf Uhr verkündeten, als der Wagen, in welchem zwei Herren und der Kutscher sich befanden, dem Moosplätzchen sich näherte und, weil das Geleise hier tief und mit Wasser gefüllt war, nur langsam sich fortbewegte.

„Jedesmal," — sagte Rajowitz zu Lange — denn die Beiden saßen im Wagen — „wenn ich hier vorüberfahre, muß ich an die Spuckgeschichte denken, und vorhin war es mir fast, als wenn ich wirklich eine Gestalt an der Eiche stehen sah."

„Still!" flüsterte der Andere ängstlich, „dort an der andern Seite huschte wirklich etwas vorüber. Ha!" rief er schaudernd, „fahr schnell zu, Friedrich, heute ist ja wieder die Gespensternacht!"

„Nein, nein," lachte der Alte, „halt Friedrich, wir wollen den Hasenfuß heraussetzen, daß er die verwunschene Prinzessin erlöse; er ist der rechte Rittter dazu; er zittert jetzt schon am ganzen Leibe, hahaha!"

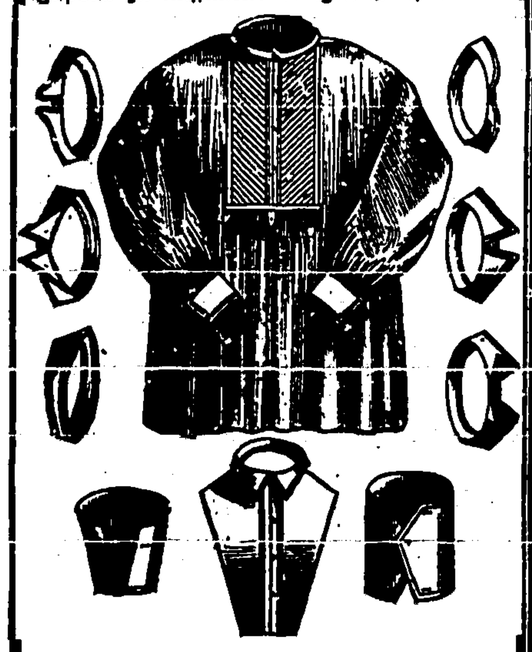
Während nun der Kutscher sich umwandte, um den nicht verstandenen Befehl noch einmal zu hören, und der kleine Lange in der schrecklichsten Angst, der Alte könnte, wie bereits öfter, auch diesmal einen solch' schlechten Spaß zur Wahrheit machen, sich in die Ecke drückte und krampfhaft an das Geländer des Wagens klammerte — da krachte plötzlich in der nächsten Nähe ein Schuß, und mit dem Ausruf: „ich bin getroffen!" stürzte Rajowitz vornüber, während die erschreckten Pferde im Galopp davon flogen...

Es hielt dem Kutscher schwer, die wild gewordenen Thiere bändigen und im ganz langsamen Schritt nach dem Herrenhofe zu fahren, da der zum Tode Verwundete die schrecklichen Schmerzen, welche das Stoßen und Rütteln ihm verursachte, nicht ertragen konnte . . .

Die lustige Geburtstagsfeier hatte einen schrecklichen Abschluß erhalten. —

(Fortsetzung folgt.)

Der Wäsche-Bazar von **Eduard Sussmann**, 82 Leipzigerstraße, vis-à-vis d. Concerthause, empfiehlt sein großes Lager in Wäsche und Jupons zu auffallend billigen Preisen.



Oberhemden in schwerem Chiffon mit Shirting-Einsatz ½ Dtzd. 5¾ thlr., **mit leinenem Einsatz** ½ Dtzd. 7¾ thlr., in Prima 9¾, ist dem neuesten Genre ½ Dtzd. 11¾ thlr., wie **Kragen**, das Dtzd. von 25 sgr. an. **Manschetten**, double Façon, à Dtzd. 2½, 3, 3½ und 4 thlr., wie **Herren-Unterbeinkleider, Jacken** und **Strümpfe** zu sehr billigen Preisen.

Damenhemden in schwerem Chiffon, ½ Dtzd. 4¾ thlr. mit eleganter Stickerei ½ Dtzd. 6¾ thlr., in kräftigem Leinen ½ Dtzd. 6½ thlr, elegant garnirt, ½ Dtzd. 7¾, bessere ½ Dtzd. 9¾, Prima-Qualité 12½ thlr., wie **Negligee-Jacken, Damen-Beinkleider** in den elegantesten Ausführungen.

Moiré-Röcke in grau, schwarz und braun von 2½ thlr. an, sowie Stepprödeebenfalls in allen Farben von 3 thlr. an. Aufträge von außerhalb werden prompt effectuirt.

Abreise halber

sollen herrschaftl. Nußb.-Möbel, Plüsch-Garnitur, 2 in Wolle, große Spiegel, Buffet, Einlage-Tisch, Cylinder-Bureau, Bücher-, Silberspind, sowie mahagony Spinden, Sopha's, Stühle, 1 Auszugs-Sopha, gute Federboden, Bettstellen, mehrere Betten, Gaskronen, einzeln billig verkauft werden 15. Brückenstraße 15, 1 Tr. Händler verb.

Petroleum - Lampen,

als Tischlampen von 12½ sgr. an, sowie Küchen-, Hänge- und Werkstattlampen in größter Auswahl zu billigsten Fabrikpreisen (empfiehlt die Lampenfabrik), **J. Kampfhenkel**, Alte Roßstraße 17, nahe der Brücke.

Deutsche
Singer-Nähmaschinen
aus der Fabrik von Clemens Müller.
Prämiirt auf den **Ausstellungen** zu **Altona** und **Linz** wegen Vorzüglichkeit der Fabrikation, Preis incl. der Apparate
52 thlr.
Unterricht und Verpackung gratis. Garantie 2 Jahre. Wiederverkäufern bedeutenden Rabatt.
W. Jaehnert,
alleiniger Vertreter für Preußen.
Berlin, Jerusalemerstr. 24, Ecke der Mohrenstraße.

Bekanntmachung!

Die nachstehend benannten Abdeckereien der Hofscharfrichterei zu Königsberg in Pr., in den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen belegen, nämlich:

1) Alleinen mit 4 Morgen Pr. Ackerland und 80 Ortschaften, welche dem Abdeckerei-Zwange unterliegen;
2) Endregen mit 60 Morgen Pr. Ackerland und 130 Ortschaften,
3) Greytusch „ 3 „ Wiese „ 50 „
4) Kirschnabeck „ 34 „ Ackerland „ 60 „
5) Labiau „ 10 „ „ „ 60 „
6) Postell „ 62 „ „ „ 100 „
7) Bieberswalde „ 40 „ „ „ 190 „
8) Leenballen „ 30 „ „ „ 90 „
9) Steinwalde u. } mit 120 dem Abdeckerei-Zwange unterworfenen Ortschaften;
10) Friedland }
11) Memel mit einem Grundstücke in der Stadt Memel und 300 dem Abdeckerei-Zwange unterworfenen Ortschaften;
12) Heydekrug mit 50 Morgen Pr. Land und Wiese und 50 Ortschaften;
13) Königsberg mit 300 dem Abdeckerei-Zwange unterworfenen Ortschaften.

sollen behufs Auseinandersetzung der Besitzer, der Hofscharfrichter Johann Conrad Müller'schen Erben, aus freier Hand verkauft werden.

Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete.

Königsberg in Pr., den 3. November 1869.

Der Verwalter der Hofscharfrichterei
Gesecus.
Sackheim I. Wallgasse 20.

Wegen Aufgabe

der Tuchbranche sollen im Ganzen und Einzelnen
zu Fabrik-Engros-Preisen
Tuche, Buckskins 2c.
fremdes und hiesiges Fabrikat,
um damit zu räumen,
sofort verkauft werden.
Das Local ist zu vermiethen
Heiligegeiststraße 51, 1 Tr. im Comtoir, von 8—12 und von 2—7 Uhr.

Damen-Mäntel in Sammt, Seide u. Wolle werden nach d. neuesten Façons gefert., alte modernisirt beim Schneidermstr. **Klas**, Roßstr. 10, 2 Tr.

5⅓ zahle pr. ¼ u. 28 thlr. pr. ganzes Loos 141. preuß. Lotterie und acceptire jeden Posten.
M. Meidner, Berlin.
Bank- und Wechselgeschäft.
Unter den Linden 16.

Verein der Berliner Volksküchen v. 1866.

In unseren 11 Volksküchen sind im Laufe des Monats **October** d. J. vertheilt worden:

43,305 ganze
159,872 halbe

in Summa 203,177 Portionen.

Berlin, den 6. November 1869.

Centralbureau der Berliner Volksküchen von 1866.

Wollen Werth f. Pfandsch. 2c. Jannowitzbrücke 2. 1 Tr. L. Rückp. ½ Mon. p. 1¼, Mon. 2½ sgr.

Entschlossen,

mein Detailgeschäft vollständig aufzugeben, offerire meine ganzen Vorräthe um 33⅓ pCt. unterm Fabrikpreis zum **Ausverkauf:** Shirting-Oberhemden, elegant ½ Dtzd. 5 thlr., bisher 7½ thlr. — dito mit Leinen-Einsätzen, ½ Dtzd. 7 thlr., bisher 10 thlr. — Chiffon-Oberhemden (recht haltbar), ½ Dtzd. 6 thlr., bisher 9 thlr. — dito mit ganz feinen Leinen-Eins. ½ Dtzd. 9½ thlr., bish. 13½ thlr. — Reinlein. Oberhemden, ½ Dtzd. 9½ thlr., bisher 15 thlr. — Seidene Shlipse à 3 sgr., Gesundheits-Jacken à 22½ sgr., Taschentücher ½ Dtzd. 10 sgr., große ½ Dtzd. 15 sgr., dicke warme Herren-Unterhosen à 15 sgr., Wollene Oberhemden à 1⅓ thlr., Shirtings, Leinen, Tisch-, Bett- und Handtücher 2c. 2c., bisher das Doppelte gekostet.
Die Wäsche-Fabrik und Leinenhandlung von **Friedländer, Neue Wilhelmstr. 6.**

Schwäche, Frauenkrankheiten jeder Art, Weißfluß, Syphilis, auch ganz veraltete Fälle, heilt bestimmt der homöopathische Spezialarzt Giersdorff, Kochstr. 46. II., von 8—½12 3—½6, außer Sonnt. Nachm. Auch briefl.

Für Syphilis, Weißfluß, Frauenkrkhten., **auch die hartnäckigst. Fälle radical heilbar, Dr. Baumann,** Dorotheenstr. 47. v. 8—9 u. 3—4. Auch briefl.

Dr. Schulze, K. preuß. Oberarzt, 72. Leipzigerstr 1 Tr., am **Dönhoffsplatz,** f. Schwächezust. **Syphilis,** Flechten, Fußübel M. b. 10, N. 2—8. **Ausw. briefl.**

Syphilis Geschl., Haut- u. Frauenkrankh. h. ärztl. ohne Quecks. b. gewohnt. Lebensweise bill. u. schnell Blumenstr. 66. v. 11—6.

Syphilis u. Harn-Krankh. d. prakt. Arzt **Samst,** Chir. des Hôpitaux de Paris, Gr. Hamburgerstr. 13. 14. Sprechst. 7-10. 2-5.

Für Syphilis, Frauenkrankh. etc. Dr. Goeritz, Marienstr. 27.

Special-Arzt Dr. Meyer heilt Syphilis, Geschlechts- und Hautkrankheiten gründlich und schnell, Leipzigerstr. 91, 2 Tr. von 8—1½ und 4—8 Uhr. Auswärt. briefl.

Syphilis wird durch meine neue Heilmethode, die sich in meiner 30jährigen Praxis stets mit dem sichersten Erfolg bewährt hat, gründlich geheilt ohne innere Anwendung von Quecksilber und ohne jede Beschränkung der gewohnten Lebensweise. Desgl. weißer Fluß, jedes alte Fußübel, alle Hautkrankheiten, jede Flechte und Krebs, Sommersprossen, Leberflecke, Gesichtsfinnen und Kopfschinnen werden sicher beseitigt. **Lochr,** prakt. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer, Neuenburgerstr. 14a. Spr. —10 U., 2—4 Uhr.

Syphilis etc. **Dr. Schröder, Rosenthalerstr. 62,** 8—10, 3—5, Abds. 8—9.

Klinik f. Geschlechtskr., Pollutionen, Schwächezustände 2c. Dr. Rosenfeld, Leipzigerstr. 111. Auch briefl.

Berlin, Druck v. W. Büxenstein, Niederwallstr. 22.